

Master Thesis

im Rahmen des
Universitätslehrganges
Library and Information Studies MSc
an der
Universität Wien in Kooperation mit der
Österreichischen Nationalbibliothek

Standard(werk)wissen Bibliothek

Die Bibliothek in literaturwissenschaftlichen
Einführungen und kulturwissenschaftlichen
Handbüchern des 21. Jahrhunderts

zur Erlangung des Grades Master of Science

eingereicht von

Stefan Alker

bei

Univ.-Prof. Dr. Achim Hölder

Wien, 2015

Abstract

Die Bibliothek in literaturwissenschaftlichen Einführungen und kulturwissenschaftlichen Handbüchern des 21. Jahrhunderts

Literatur- und Kulturwissenschaften haben ein besonderes Verhältnis zur Bibliothek. Sie spielt nicht nur bei ihren zentralen Arbeitstechniken – Lesen, Schreiben und Veröffentlichen – eine wichtige Rolle, sondern wird immer wieder auch selbst ein Thema. Dieser Überlegung folgend werden literaturwissenschaftliche Einführungswerke und kulturwissenschaftliche Handbücher, die in den letzten Jahren zahlreich erschienen sind, auf ihre bisher wenig beachteten Informationen zur Bibliotheksbenutzung und zu den dahinterliegenden Konzepten von Bibliothek untersucht. Vergleichende Analysen der Standardwerke zeigen ein breites Themenspektrum von praktischem Bibliothekswissen auf dem aktuellen Stand der Diskussion bis zu großen Erzählungen und überkommenen Klischees. So werden die Funktionen der Bibliothek im Studium und in der alltäglichen Wissenschaftspraxis ebenso fassbar wie ihre Rolle als Instanz kulturgeschichtlicher und gesellschaftlicher Prozesse und verschiedene Konzepte der Bibliothek in der Kulturtheorie. Die Arbeit macht ‚fremde‘ Texte anderer Disziplinen zur Quelle bibliothekswissenschaftlicher Überlegungen, bündelt dort vorgebrachte Sichtweisen und Erkenntnisse und will durch das Aufzeigen der Stärken und Schwächen verschiedener Zugänge dem wechselseitigen Verständnis und dem Austausch zwischen Bibliothekswissenschaft und Kulturwissenschaften zuarbeiten.

The Library in Introductions to Literary Studies and Compendiums of Cultural Studies

The relationship between libraries and literature studies, as well as the relationship between libraries and cultural studies, are special. Libraries are not only essential to these disciplines' main work techniques (reading, writing, publishing), the library itself often becomes their subject matter. This observation is the starting point of this thesis, in which some of the numerous introductions to literary studies and compendiums of cultural studies that have been published during the past few years are being examined in regard to their concept of libraries. The comparative analysis of standard works unveils a wide range of approaches, from state-of-the-art practical knowledge to epic tales and old clichés. This captures the function of libraries for students and academics as well as the library as a factor in cultural-historical and social processes and the concept of libraries in cultural theory, thereby making "alien" texts of other academic disciplines a source of reflections in library science. It is to be hoped that the discussion of the strengths and weaknesses of the different approaches can thus contribute to the mutual understanding of and interaction between library science and cultural studies.

Bibliothek, die;/-en [bibli-
o'te:k]; (1) i.e.S. geordnete u.
benutzbare Sammlung von
↗ Büchern; (2) Institution zur Ver-
sorgung mit bzw. Vermittlung von
↗ Literatur bzw. Information für
bestimmte ↗ Benutzergruppen u.
der dafür genutzte bzw. für diese
bereitgestellte ↗ Raum; (3) als
Instanz von Schriftkultur u. Kul-
turgeschichte ‚Speichergedäch-
tnis der Menschheit‘ u. Katalysa-
tor von Reaktualisierungen; (4)
Schnittstelle u. Rahmen realer u.
imaginärer Diskurse; (5) wir-
kungsmächtiges ↗ Motiv der
↗ Belletristik, vielschichtiges Sym-
bol u. Konstrukt der ↗ Literatur- u.
Kulturtheorie; (6) traditionelles
Berufsfeld bzw. Arbeitsplatz von
↗ Geistes- u. Kulturwissenschaft-
lern, seit der Professionalisierung
von ↗ Bibliothekaren; (7) i.w.S.
z.B. in der Datenverarbeitung
Sammlung von Dateien oder
Informationen.

StA

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	9
1.1 Überlegungen zum Bibliothekswissen in Standardwerken	9
1.2 ‚Fremde‘ Texte in der Bibliothekswissenschaft	11
1.3 (Hinter-)Fragen der wissenschaftlichen Praxis	12
1.4 Beispiele im Umgang mit Lehr- und Handbüchern.....	15
1.5 Publikationskultur und (verpasste?) Anschlüsse.....	17
2. Einführungen	19
2.1 Warum Einführungen?.....	19
2.2 Einführungsliteratur heute	21
2.3 Welche Einführungen?.....	24
2.4 Erstinformationen über Bibliotheken oder: Himmel und Hölle	26
2.5 Bibliothekseinführungen	30
2.6 Recherche und Literaturbeschaffung	32
2.7 Studienpraxis in der Bibliothek.....	35
2.8 Berufsfeld Bibliothek.....	36
2.9 Veränderungen der Bibliothek – alte und neue Rollen.....	38
2.10 Bibliothek, Kanon und Gedächtnis	42
2.11 Gemischtes Bild, notwendige Aktualität	43
3. Handbücher	45
3.1 Was sind, was tun Handbücher?	45
3.2 Handbücher im akademischen Publikationswesen	48
3.3 Zur Auswahl der Handbücher	51
3.4 Allgemeine literaturwissenschaftliche Handbücher	53
3.5 Handbücher zu literaturwissenschaftlichen Spezialthemen ...	56
3.6 Kulturwissenschaftliche Handbücher	60
3.7 Die Bibliothek in der kulturwissenschaftlichen Praxis.....	64
3.8 Handbuch-Perspektiven und Ausblicke	70

4. Zusammenfassung und Ausblick	72
5. Anhang: Autopsierte Werke	75
5.1 Einführungen.....	75
5.2 Handbücher	78
6. Literatur- und Quellenverzeichnis	81
6.1 Printmedien	81
6.2 Internetquellen.....	87
7. Eidesstattliche Erklärung	88
8. Kurzlebenslauf	89

1. Einleitung

1.1 Überlegungen zum Bibliothekswissen in Standardwerken

Bibliotheken auf der einen und Literatur-, Geistes- und Kulturwissenschaften auf der anderen Seite haben ein besonderes Verhältnis zueinander. Einerseits hat die Bibliothek dort, wo die Rezeption, Produktion und Publikation von Texten zu den zentralen wissenschaftlichen Aufgaben gehört, einen zentralen Ort in eben diesen Prozessen, andererseits sind es auch diese Disziplinen, für die die Bibliothek und ihre Rolle für die gegenwärtige Wissenschaft wie für die Geistes- und Kulturgeschichte zum Thema wird. Literatur- und Kulturwissenschaften reflektieren also genau diese beiden Themenkomplexe: den praktischen Umgang mit der Bibliothek in Forschung und Studium, als Ort des Lesens, Schreibens und Veröffentlichens, sowie Konzepte der Bibliothek und ihre Rolle in gesellschaftlichen und kulturellen Prozessen. Um dem Wissen und den Vorstellungen, die dort über Bibliotheken geschaffen und transportiert werden, auf die Spur zu kommen, sollen zwei verschiedene Typen von (Standard-)Werken näher betrachtet werden: Bücher zur Einführung in die Literaturwissenschaft enthalten immer wieder, wenn auch in markant unterschiedlicher Quali- und Quantität, Informationen über die Arbeit in der Bibliothek und deren Bedeutung für das Studienleben und darüber hinaus, und interdisziplinäre kulturwissenschaftliche Handbücher entwerfen Konzepte der Bibliothek in verschiedenen Feldern und Diskurszusammenhängen.

Die Untersuchung dieser Standardwerke verfolgt ein mehrfaches Erkenntnisinteresse. Die Ergebnisse der Sichtung und kritischen Lektüre von Einführungen und Handbüchern sollten in mehrere Richtungen anschlussfähig sein, betreffen sie doch im Idealfall zunächst die Standardwerke selbst, ihre Inhalte und spezifischen Vermittlungsweisen, Positionierungen und Erzähllogiken, zugleich aber auch den aktuellen Stand der Diskurse und Praktiken der gewählten Disziplinen, deren Verhältnis zur und Verständnis von der Bibliothek, und damit als Drittes auch die Bibliothek der Gegenwart selbst, deren Bild sich in den Standardwerken spiegelt.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, beschränkt sich die Untersuchung auf Einführungen und Handbücher, die seit dem Jahr 2000 erschienen sind, legt ihr Augenmerk aber auf rezente Werke aus den letzten Jahren.¹ Sie reagiert damit auch auf aktuelle Entwicklungen, auf Trends der Publikationskulturen in den betrachteten Disziplinen: In den letzten fünf bis zehn Jahren scheint es eine regelrechte Flut von Einführungen und Handbüchern zu geben, die auf Änderungen in Studiengängen und -praxis zurückgeführt werden, wie auch auf veränderte Grenzen disziplinärer Identitäten, Kooperationen und Diskurse. Verlage positionieren sich mit entsprechenden Programmschienen, die Forschung zieht mit Untersuchungen, vor allem zum literaturwissenschaftlichen Lehrbuch, exemplarisch aber auch zum Handbuch nach.²

Die Theoriediskussionen rund um den Einführungs- und Handbuchboom der letzten Jahre suchen immer wieder den Anschluss an eine neue kulturwissenschaftliche Praxeologie, deren Programm sie zugleich mit entwerfen.³ Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den Arbeitsweisen und Arbeitswerkzeugen der Geistes- und Kulturwissenschaften kann auch hier relevant sein und für die Beschäftigung mit der Bibliothek, die ja im Zentrum vieler dieser Arbeitsweisen steht, bzw. für die Standardwerke, die zugleich Arbeitswerkzeug sind und über solche Auskunft geben, fruchtbar gemacht werden. An diese Entwicklungen gilt es anzuschließen, um in einem analytischen Forschungsbericht die verschiedenen Sichtweisen, Zugänge und Erkenntnisse über Bibliotheken zu bündeln und zugleich die Stärken und Schwächen dieser Darstellungen aufzudecken – und einem besseren wechselseitigen Verständnis zuzuarbeiten.

¹ Die genaue Begründung der Auswahl findet sich in den Kapiteln 2.3 und 3.3, eine Liste der gesichteten Werke im Anhang. Handbücher, die ausschließlich die Bibliothek zum Thema haben, wurden nicht weiter berücksichtigt.

² Zum Lehrbuch vgl. Literaturwissenschaftliche Lehrbuchkultur. Zu Geschichte und Gegenwart germanistischer Bildungsmedien. Hg. von Claudius Sittig und Jan Standke. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013, sowie Kapitel 2.2; Beispiele zu Handbüchern in Kap. 1.4.

³ Vgl. Steffen Martus, Carlos Spoerhase: Praxeologie der Literaturwissenschaft. In: Geschichte der Germanistik (2009), H. 35/36, S. 89–96.

1.2 ‚Fremde‘ Texte in der Bibliothekswissenschaft

Was haben literatur- und kulturwissenschaftliche Werke in der Bibliothekswissenschaft verloren, inwiefern kann die Beschäftigung mit ihnen bibliothekswissenschaftlich sein? Die Frage ist berechtigt und vor dem Hintergrund der besonderen disziplinären Ausrichtung der Bibliothekswissenschaft zu beantworten. Zu deren Charakter nämlich gehört es, dass sie sowohl Themen als auch Methoden mit anderen Disziplinen teilt, die sie mit einem spezifischen Fokus versieht: „Etliche Themen, die die Bibliotheks- und Informationswissenschaft beforscht, [...] werden auch von anderen Disziplinen bearbeitet, wenn auch z.T. unter anderen Fragestellungen und mit anderer Terminologie.“⁴ Konrad Umlauf beschreibt in seinem Beitrag zum *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft* die Konsequenzen: „Das Fach ist gegenüber Einflüssen anderer Disziplinen sehr offen“,⁵ und die Literatur des Faches sei durch eine „große Vielfalt von Gattungen gekennzeichnet“.⁶

Diese thematische wie methodische, um nicht zu sagen programmatische Offenheit macht literaturwissenschaftliche Einführungen und kulturwissenschaftliche Handbücher noch lange nicht zu bibliothekswissenschaftlichen Werken. Es wird aber klar, dass diese Werke anderer Disziplinen als Quelle, als Material bibliothekswissenschaftlicher Analysen herangezogen werden können. In der Vielfalt der Gattungen und Inhalte geraten immer wieder nicht-bibliothekswissenschaftliche Werke in den Blick:

Da gibt es wissenschaftliche Untersuchungen neben programmatischen Deklarationen, lobbyistische Verlautbarungen neben Praxisberichten u.v.a.m. In einer akademischen Perspektive wird man manches davon nicht als

⁴ Konrad Umlauf: Literaturbericht – Wie geht man vor, um einen guten Literaturbericht zu schreiben? In: *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse*. Hg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle. Berlin/Boston: de Gruyter 2013, S. 25–40, hier S. 28f.

⁵ Ebd., S. 27.

⁶ Ebd., S. 29.

Literatur des Faches, aber als relevante Quelle des Faches verstehen, vor allem Zeitungsartikel. Letztere sind eine gute Quelle für Imageanalysen.⁷

Von dieser Feststellung ausgehend können ‚fachfremde‘, hier literatur- und kulturwissenschaftliche Texte, als Quelle bibliothekswissenschaftlicher Analysen herangezogen werden. Diese müssen sich wohl nicht auf ‚Imageanalysen‘ beschränken, auch wenn der Aspekt des dort entworfenen Bildes bzw. Konzeptes nicht zu kurz kommt. Zugleich wird damit das Analyseinventar des von Umlauf beschriebenen bibliothekswissenschaftlichen Literaturberichts auch für die vorliegende Untersuchung zugänglich: Der Forschungsbericht „referiert, kommentiert und wertet“,⁸ er hat die Textgattung der gewählten Quellen zu berücksichtigen und unterscheidet, wie zuvor skizziert, mehrere Ebenen: „Die Quellen sind Teil eines Kommunikationsprozesses [...]. Und die Quellen geben Auskunft über den außerhalb der Quellen liegenden Gegenstand“.⁹ Die Fragen, die ein bibliothekswissenschaftlicher Literaturbericht zu berühren und zu klären hat, scheinen jedenfalls für jede kritische Lektüre und Analyse von Texten relevant und zeigen beispielhaft, wie Methoden ausgetauscht, mit unterschiedlichem Fokus eingesetzt werden und so wechselseitige Offenheit verschiedener Disziplinen lebbar wird: „Welcher Autor schreibt was zu dem gewählten Thema? Welche Fragestellungen werden bearbeitet? Mit welchen Methoden arbeitet der Autor? Was ist dabei herausgekommen? In welcher theoretischen Schule steht der Autor? Um welche Literaturgattung handelt es sich?“¹⁰

1.3 (Hinter-)Fragen der wissenschaftlichen Praxis

Wie schon erwähnt docken Untersuchungen zu Lehr- und Handbüchern wiederholt an einer neuen kulturwissenschaftlichen Praxeologie an, die im Zeichen der Reflexion wissenschaftlicher Praktiken in größeren Zusammenhängen steht. Untersuchungen von Handwerkszeug und konkreten Abläufen,

⁷ Ebd., S. 28.

⁸ Ebd., S. 25.

⁹ Ebd., S. 30.

¹⁰ Ebd., S. 32.

beispielsweise im Labor, wurden zum Vorbild, über die eigenen Praktiken und ihre Implikationen nachzudenken: „Wissenschaftsreflexive Ansätze aus *Science Studies* und Wissenschaftssoziologie haben in der geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung seit einigen Jahren Konjunktur.“¹¹ Dabei geht es prinzipiell um eine „(wissenschafts-)soziologische und zumeist meta-analytische, empirische Arbeitsweise, die der Beschreibung von Praktiken dient“.¹² So könnten „kommunikative und körperliche Praktiken“,¹³ vor allem aber deren implizite Logik, tradierte Strukturen und gelernte Muster, neu hinterfragt werden. Dahinter steht auch ein „neues Theorieverständnis“, das zeigt, dass Wissenschaften nicht eine losgelöste gesellschaftliche Praxis bedingen, sondern „in sich praktisch verfasst sind“. So wird „ein Weg eingeschlagen, die Anwendbarkeit von Geistes- und Sozialwissenschaften anders – nämlich über deren praktisches und technisches Know-how – zu konzeptualisieren“.¹⁴ Das praktische und technische Know-how der Geistes- und Kulturwissenschaften nicht zuletzt im Umgang mit der Bibliothek zu suchen und zu untersuchen, scheint hier ein durchaus naheliegender Schritt. Zugleich darf nicht übersehen werden, dass durchaus hinterfragt wird, ob die „Praxeologie eine Methode und Praxistheorie eine Theorie“ ist. „Praxeologie und Praxistheorie werden eher als Signalwörter gebraucht“, stellt etwa Ute Frietsch klar: „Sie bezeichnen den Vorsatz, sich methodisch und theoretisch an den zu erhebenden Praktiken zu orientieren.“¹⁵

Der Versuch, die Praxeologie speziell als „Beschäftigung mit den Praxisformen der Geisteswissenschaften“ voranzutreiben und eine als solche benannte „Praxeologie der Philologien“ zu schaffen,¹⁶ scheint eine recht junge

¹¹ Ute Frietsch: Praxeologie der Wissenschaften. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), S. 311–317, hier S. 311.

¹² Ebd., dort auch zur Begrifflichkeit: „In diesem Zusammenhang werden die Begriffe Praxeologie, Praxistheorie(n) und Prozessanalyse sowie die Bezeichnungen praxeologisch, praxistheoretisch, praxisorientiert und pragmatisch weitgehend synonym gebraucht.“

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd., S. 311f.

¹⁵ Ebd., S. 311.

¹⁶ Carlos Spoerhase, Steffen Martus: Die Quellen der Praxis. Probleme einer historischen Praxeologie der Philologie. Einleitung. In: Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge 23 (2013), H. 2, S. 221–225, hier S. 221.

Entwicklung. Carlos Spoerhase und Steffen Martus stellen nicht ohne Verwunderung fest, dass die Geisteswissenschaften lange wenig Handlungsbedarf gesehen haben dürften, wenn es darum geht, „etablierte philologische Praxis mit ihren stillschweigenden Konventionen und normalisierten und internalisierten Arbeitsabläufen“¹⁷ zu untersuchen, und vermuten, in Abwesenheit von Labors mit ihrem Equipment und Bedienungsabläufen würden als interessant wahrgenommene evidente Handlungen fehlen; „an Schreibtischen sitzen, Bücher lesen, Aufsätze kopieren, Textpassagen exzerpieren“¹⁸ – also genau jene Tätigkeiten, bei denen Bibliotheken zumindest traditionell eine wichtige und durchaus greifbare Rolle spielen – wäre schwer fassbar oder gar als bedeutsam vermittelbar. Diese Unterschiede gilt es methodisch zu berücksichtigen:

Laboratory studies dürften in diesem Bereich nur von begrenztem Wert sein: Schreibtischarbeiter führen keine extensiven Laborjournale. Sie übertragen Daten von einem Format in ein ähnliches, von einem Medium in ein ähnliches – das Verhältnis von Text zu Text stellt sich anders dar als das zwischen Reagenzglas und Notebook.¹⁹

Umso wichtiger wird die Frage, auf welche Quellengrundlage sich eine „praxeologische Beschreibung der Philologie stützen“ könnte. Die Antwort von Martus und Spoerhase rückt Praktiken in den Fokus, von denen sich nicht wenige über weite Strecken zumindest auch in der Bibliothek abspielen und die zudem den Praktiken der Bibliothek selbst als Institution nicht unähnlich sind: „Die kleinen epistemischen Praktiken des philologischen Lesens, Sammelns, Ordners, Exzerpierens, Notierens, Protokollierens und Redigierens sind von hohem Interesse“.²⁰ Dass genau diese Praktiken im Rahmen von Einführungen und Lehrbüchern als „handwerkliche‘ Dimension von Wissenschaft“²¹ thematisiert und vermittelt werden, macht die Engführung der Beschäftigung mit Standardwerken und praxeologischen Fragestellungen neu nachvollziehbar.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd., S. 222.

¹⁹ Ebd., S. 223.

²⁰ Ebd., S. 224.

²¹ Ebd., S. 222.

Zuletzt hat sich die literaturwissenschaftliche Praxeologie nun auch explizit der Bibliothek zugewandt, wenn auch vor allem in historischer Perspektive, und klar festgehalten: „Die Bibliothek eignet sich [...] in besonderer Weise zur Ausführung und damit zur Ausbildung von literaturwissenschaftlicher oder philologischer Praxis“.²²

1.4 Beispiele im Umgang mit Lehr- und Handbüchern

Die Standardwerke der jeweiligen Disziplin in den Blick zu nehmen, ihren Beitrag zum Fach kritisch zu würdigen und damit auch ein Bild des Faches zum aktuellen Zeitpunkt zu geben, ist gerade vor dem Hintergrund zahlreicher neu erschienener Lehr- und Handbücher keine fernliegende Idee. Beiträge, die das leisten, haben in jüngster Zeit denn auch vermehrt selbst Eingang in Handbücher oder andere umfassendere Darstellungen gefunden.

Drei Fallbeispiele sollen den Umgang mit Lehr- und Handbüchern in diesen resümierenden Darstellungen veranschaulichen. So berichtet Konrad Umlauf im Handbuch *Buchwissenschaft in Deutschland* (2010) über *Neuere Lehr- und Fachbücher und Fachlexika der Buchwissenschaft*.²³ Seine kritische Bestandsaufnahme beschränkt sich auf Monographien seit dem Jahr 2000, weil seitdem „im Vergleich zu früheren Jahrzehnten ungewöhnlich viele Lehr- und Fachbücher erschienen“ (S. 606) seien, und zeigt, wie sich zunehmend andere Disziplinen (wie Medienwissenschaft, Betriebswirtschaftslehre oder Literaturwissenschaft) dem Thema Buch zuwenden, während sich buchwissenschaftliche Publikationen kaum aus den Praxisfeldern der jeweiligen Autorinnen und Autoren lösten (S. 704f.). Sowohl die Beobachtung eines zunehmenden Publikationsaufkommens als auch die Thematisierung in Bewegung befindlicher

²² Steffen Martus: Epistemische Dinge der Literaturwissenschaft? In: Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens. Hg. von Andrea Albrecht, Lutz Danneberg, Olav Krämer und Carlos Spoerhase. Berlin/München/Boston: de Gruyter 2015 (= *linguae & litterae* 49), S. 23–51, hier S. 45; vgl. auch: Carlos Spoerhase: Das „Laboratorium“ der Philologie? Das philologische Seminar als Raum der Vermittlung von Praxiswissen (circa 1850–1900), ebd., S. 53–80.

²³ Konrad Umlauf: Neuere Lehr- und Fachbücher und Fachlexika der Buchwissenschaft – Bestandsaufnahme und Desiderate. In: *Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch*. Hg. von Ursula Rautenberg. Bd. 2: Lehre, Fachkommunikation und Institutionen. Berlin/Boston: de Gruyter 2010, S. 605–710. Hier wie bei den weiteren Handbüchern folgen der vollständigen Quellenangabe Seitenangaben direkt im Fließtext.

Disziplinengrenzen, aber auch die konsequente Berücksichtigung des beruflichen Standpunktes von Autorinnen und Autoren bleiben über die Analyse der vorgestellten Standardwerke hinaus besonders relevant.

Auch Sven Grampp, der im *Handbuch Medienwissenschaft* (2014) *Einführungen in die Medienwissenschaft*²⁴ vorstellt, konstatiert eine „Flut“ dieser Werke „seit der Millenniumsschwelle“ und sieht sich „wuchernden Grundlegendiskussionen, Selbstvergewisserungen, Systematisierungen und Kanonisierungsbestrebungen“ gegenüber: „Die wachsende Zahl an Einführungen und Überblicksdarstellungen, an Kompendien, an Lexika, Texten und Textsammlungen zu Grundlegendiskussionen, Begriffsgeschichten und Handbüchern [...] legt hiervon beredtes Zeugnis ab.“ (S. 33) Grampp reflektiert nicht nur die Frage der Anordnung bei der Analyse von Standardwerken (eine chronologische Anordnung suggeriere etwa stets eine bestimmte Entwicklungslogik) und versucht, „den unterschiedlichen Zugriffen medienwissenschaftlicher Einführungsliteratur anhand einiger Beispiele Kontur zu verleihen“ (S. 33), er erkennt als Reaktion auf die zahlreich publizierten Standardwerke eine neue Textsorte, nämlich „Meta-Metatexte“, die wie seine eigene Analyse „Orientierungswissen über Orientierungsliteratur“ (S. 33) bereitstellen. So gewinnt auch das Schreiben über Einführungen und Handbücher eigene Konturen, die nicht zuletzt im Vergleich solcher Analysen sichtbar werden.

Auch in der Literaturwissenschaft kommt die vergleichende Analyse von Handbüchern zum Einsatz. Michael Scheffel betrachtet *Handbücher und Lexika des 21. Jahrhunderts* „nach dem ‚narrative turn‘“,²⁵ unter der Leitfrage „Wie steht es heute um die Fragen, Methoden und Erkenntnisse der Erzähltheorie?“ (S. 43) Auch er geht von dem Befund aus, dass „in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Lexika und Handbüchern erschienen“ sei, worin er auch einen Beleg für die Ausdehnung narratologischer Forschung über etablierte Fachgrenzen

²⁴ Sven Grampp: *Einführungen in die Medienwissenschaft*. In: *Handbuch Medienwissenschaft*. Hg. von Jens Schröter. Stuttgart/Weimar: Metzler 2014, S. 33–43.

²⁵ Michael Scheffel: *Nach dem ‚narrative turn‘*. *Handbücher und Lexika des 21. Jahrhunderts*. In: *DIEGESIS*. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung 1.1 (2012), S. 43–55. URN: urn:nbn:de:hbz:468-20121031-151117-7.

hinweg „bis zur Unübersichtlichkeit“ (S. 43) sieht. Scheffel fragt bei seiner Analyse systematisch:

Was sind die Stärken und Schwächen dieser jeweils auf einen ebenso großen wie vielfältigen Leserkreis zielenden Bücher, welche Form und welcher Ausschnitt von Wissen werden mit ihnen archiviert und welches Verständnis von Narratologie kodifiziert? (S. 43f.)

So wird nicht nur der Adressatenkreis von Standardwerken wie Handbüchern berücksichtigt, sondern auch nach dem präsentierten Wissensausschnitt und den dort kodifizierten Konzepten des untersuchten Gegenstandes gefragt. Die vorgestellten Fallbeispiele können so nicht nur als Beleg einer Konjunktur des Themas und ähnlicher zugrundeliegender Befunde, sondern auch als methodische Orientierungspunkte dienen.

1.5 Publikationskultur und (verpasste?) Anschlüsse

Der Versuch, die Befunde verschiedener wissenschaftlicher Fachrichtungen für die Bibliothek und ihre Wissenschaft fruchtbar zu machen, ist aufgrund der zuvor mit Umlauf beschriebenen thematischen und methodischen Ausrichtung der Bibliothekswissenschaft nicht abwegig, und doch keineswegs selbstverständlich. Im Gegenteil ist die Debatte um die Interdisziplinarität und die Einbindung kulturwissenschaftlicher Aktivitäten eine hochaktuelle – ein „zu gering ausgeprägtes Bewusstsein für Interdisziplinarität beispielsweise mit den Kulturwissenschaften, die bibliothekswissenschaftlich relevante Sachverhalte äußerst rege aufgreifen“²⁶ wurde erst kürzlich wieder attestiert, oder mit den

²⁶ Vgl. die zusammenfassenden Überlegungen zur aktuellen bibliothekarischen Publikationskultur bei Ben Kaden: EIS, newlis und LIBREAS. Ein Blick in die INETBIB und darüber hinaus. In: LIBREAS.Library Ideas (Berlin, 29.07.2014). URL: http://libreas.wordpress.com/2014/07/29/eis_intetbib/ (Stand: 21.03.2015). Dass dieser Befund sich nicht auf den deutschsprachigen Raum beschränkt, zeigte Sas Mays kürzlich, als er einen „demand for interdisciplinarity“ der Library and Information Science aus einer „problematic disciplinary isolation of LIS as a practice-based activity“ sowie dem „lack of a stronger tradition of meta-theoretical discourse in LIS“ herleitete. Vgl. Sas Mays: Introduction. Unpacking the Library. In: Libraries, Literatures, and Archives. Hg. von Sas Mays. New York: Routledge 2014 (= Routledge studies in library and information science 10), S. 1–19, hier S. 19.

Worten von Eric Steinhauer: „Gerade die Kulturwissenschaften haben viel zu dem, was Bibliotheken tun, zu sagen.“²⁷

Es ist also durchaus auch ein Ziel dieser Arbeit, mit den Blicken auf die Standardwerke der Wissenschaft nicht nur jene Blicke von der Literatur- und Kulturwissenschaft auf die Bibliothek, ihre Praktiken und Kontexte zu freizugeben, sondern auch Anschlussmöglichkeiten für ein besseres wechselseitiges Verständnis und einen fortgesetzten Austausch in der Forschung aufzuzeigen.

²⁷ Eric Steinhauer: Re: [InetBib] Kein EIS. In: INETBIB, 25.07.2014. URL: <http://www.ub.uni-dortmund.de/listen/inetbib/msg53581.html> (Stand: 21.03.2015).

2. Einführungen²⁸

2.1 Warum Einführungen?

Einführungen und Lehrbücher haben in den letzten Jahren vermehrt das Interesse der Literaturwissenschaft gefunden.²⁹ Das liegt einerseits an einer wiederholt beschriebenen Konjunktur dieser Werke, die als Folge veränderter Studiengänge beschrieben wird, und andererseits daran, dass an diese Texte vermehrt ganz bestimmte Fragen gestellt werden: Am Zustand der Einführungen, so heißt es, könne man den Zustand des Faches, spezifische Inhalte und Verhaltensweisen ablesen. Eine solche Diagnose soll hier für das Feld der Bibliotheken fruchtbar gemacht werden, indem die in den Einführungen präsentierten spezifischen Verhaltens- und Vermittlungsweisen, die dort ausgewählten Inhalte und ihre Darstellung, nachgezeichnet werden. Ob, wo und wie Bibliotheken vorkommen, wie dort womit umzugehen ist, was wo zu bedenken ist – all das gibt zugleich ein Bild der Disziplin und ihrer kodifizierten Praktiken wie eines gegenwärtiger Bibliotheken im Spiegel der Literaturwissenschaft. Während Lehrbücher zuletzt wiederholt auf den Zustand des Faches hin gelesen wurden,³⁰ werden sie hier also auf den Zustand der Bibliotheken hin gelesen.

Es gilt dazu, an die Fragen der literaturwissenschaftlichen Reflexion der Lehrbücher anzuschließen. Wiederholt wurde aus praxeologischer Perspektive betont, dass es bei Lehrbüchern nicht nur um Inhalte und Reflexion ginge, sondern dass im Rahmen „einer mehr oder weniger intensiven wissen-

²⁸ Vgl. zu diesem Kapitel die Veröffentlichung als Aufsatz: Stefan Alker: Die Bibliothek in literaturwissenschaftlichen Einführungen. In: Literaturwissenschaft und Bibliotheken. Hg. von Stefan Alker und Achim Hölter. Göttingen: Vienna University Press 2015 (= Bibliothek im Kontext 2), in Druck.

²⁹ Vgl. literaturkritik.de Nr. 7/2010, Schwerpunkt: Einführungen in die Literatur- und Sprachwissenschaft, URL: <http://www.literaturkritik.de/public/inhalt.php?ausgabe=201007> (Stand: 21.03.2015); Literaturwissenschaftliche Lehrbuchkultur (Anm. 2).

³⁰ Vgl. z.B. Claudius Sittig, Jan Standke: ‚Zur Einführung‘. Eine Problemskizze zur germanistischen Lehrbuchkultur. In: Literaturwissenschaftliche Lehrbuchkultur (Anm. 2), S. 7–23, hier S. 11.

schaftlichen Sozialisation“³¹ ein ganzes Set an Werten, Haltungen und Arbeitsweisen, an Praktiken, Bräuchen und Normen vermittelt würde. Einführungstexte „entwerfen auch komplexe, prozedurales und implizites Praxiswissen vermittelnde Sozialisationsszenen“,³² und es braucht nicht den Hinweis auf die „gesamte institutionelle Lernumgebung der Einführungen (Lernorte und Leseorte, Lesezeiten, Lesematerialien usw.)“,³³ um unter diesen Sozialisationsszenen auch aufschlussreiche Bibliotheksszenen zu vermuten. Von dem Befund ausgehend, dass sich „gerade anhand dieser Bildungsmedien eingespielte Praktiken einer disziplinären Wissenskultur sichtbar machen und erschließen“³⁴ ließen, gewinnt die Frage nach den präsentierten Praktiken gerade im Kontext von Auswahl und Auslassung an Relevanz. Einführungsliteratur legt, im Sinne ihrer spezifischen doppelten Adressierung an Studierende und Lehrende (d.h. FachkollegInnen),³⁵ aber auch im Kampf um Aufmerksamkeit und Absatz besondere Ansprüche an „Kriterien wie ‚Relevanz‘, ‚Vermittelbarkeit‘ oder ‚Interessantheit‘“.³⁶ Die dort getroffene Auswahl an relevanten Inhalten und Praktiken hat eine besondere Bedeutung, vermittelt sie doch „bestimmte Vorstellungen darüber, wie an Universitäten und Hochschulen gelehrt und gelernt wird bzw. werden soll“.³⁷ Wenn Einführungsliteratur dergestalt an der „Selektion jener Inhalte beteiligt ist, die zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Fach für einen bestimmten Zweck gewusst werden“,³⁸ ist die Frage nach dem Vorhandensein und der Rolle von Bibliotheken in der gegenwärtigen Praxis wie im aktuellen Diskurs naheliegend.

³¹ Steffen Martus, Carlos Spoerhase: Eine praxeologische Perspektive auf ‚Einführungen‘. In: Literaturwissenschaftliche Lehrbuchkultur (Anm. 2), S. 25–39, hier S. 25.

³² Ebd.

³³ Ebd., S. 31.

³⁴ Jan Standke: Lehrbuch/Einführung. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens (Anm. 11), S. 250–255, hier S. 252.

³⁵ Vgl. ebd., S. 253 und Martus/Spoerhase: Einführungen (Anm. 31), S. 31f.

³⁶ Claudius Sittig, Jan Standke: Lehren aus der Konjunktur. Beobachtungen zur aktuellen Lehrbuchkultur in der germanistischen Literaturwissenschaft. In: literaturkritik.de Nr. 7/2010 (Anm. 29), URL: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=14605 (Stand: 21.03.2015).

³⁷ Ursula Klingenböck: Literaturwissenschaftliche Einführung als Medium für die Literaturforschung? Zum Verhältnis von Fachwissenschaft, Literaturdidaktik und Didaktikforschung. In: Zeitschrift für Germanistik NF 21 (2011), H. 1, S. 60–76, hier S. 73.

³⁸ Ebd., S. 63.

Die früh konstatierte „Symptomatik von Einführungswerken für die Situation der Literaturwissenschaft“³⁹ macht diese zum wichtigen „Indikator zur Beschreibung von Entwicklungen und Umbrüchen in der Wissenschaftsgeschichte der Germanistik“.⁴⁰ „Wir müssen mehr über die Bildungsmedien des Fachs wissen, wenn wir die dynamische epistemische Kultur der Literaturwissenschaft verstehen wollen“,⁴¹ heißt die Folgerung für die Literaturwissenschaft, und es gilt, die aktuelle Rolle der Bibliothek in genau diesem dynamischen kulturellen Verbund zu beschreiben, die „Kultur der Literaturwissenschaft“ bibliothekarisch bzw. bibliotheksspezifisch zu verstehen.

2.2 Einführungsliteratur heute

Die literaturwissenschaftliche Lehrbuchkultur ist Konjunkturen unterworfen, die im vorliegenden Zusammenhang interessant sind, besteht doch ein nicht zu unterschätzender Zusammenhang von Intention, historischer Platzierung und vermittelten Inhalten. Der Publikationstyp Einführung heutiger Prägung sei seit „gut 40 Jahren [...] für das Studium der Germanistik an deutschsprachigen Universitäten eingeführt“;⁴² zu beobachten sind in diesem Zeitraum zwei Phasen der Hochkonjunktur, nämlich eine „explosionsartige Vermehrung von Einführungen seit den späten 1960er Jahren“ sowie „die neuerliche Konjunktur dieser Gattung seit Mitte der 1990er Jahre“.⁴³ Das lässt sich historisch an zwei Reformphasen literaturwissenschaftlicher Studien bzw. des Fachdiskurses festmachen⁴⁴ und bedeutet im Umkehrschluss etwa, dass „zwischen dem Beginn der 1980er Jahre und den frühen 1990er Jahren nicht viel Neues an

³⁹ Herbert Jaumann: Tendenzen der Literaturwissenschaft im Spiegel der ‚Einführungen‘. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 27 (1980), H. 3, S. 2–15, hier S. 11.

⁴⁰ Sittig/Standke: Konjunktur (Anm. 36).

⁴¹ Ebd.

⁴² Jörg Schönert: Es muss nicht immer ein ‚turn‘ sein. Typen und Funktionen kodifizierender Publikationen in der Germanistik 1970–2010. In: literaturkritik.de Nr. 7/2010 (Anm. 29), URL: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=14584 (Stand: 21.03.2015).

⁴³ Martus/Spoerhase: Einführungen (Anm. 31), S. 28.

⁴⁴ Jörg Schönert beschreibt als historische Phasen des Fachdiskurses: Reformphase (1965–1975), Überlast- und Stagnationsphase (1975–1985), Krisenphase (1985–1995), Stabilisierungsphase (1995–2005) und Umbau im Zeichen von Bologna (seit 2005). Vgl. Jörg Schönert: Zur ‚ersten Generation‘ von ‚Einführungen in die Literaturwissenschaft‘. In: Literaturwissenschaftliche Lehrbuchkultur (Anm. 2), S. 123–145, hier S. 126.

‚Einführungen‘ und ‚Grundkursen‘ veröffentlicht wurde“.⁴⁵ Entscheidend scheint, dass die aktuelle „Konjunktur von Lehrbüchern“⁴⁶ nicht nur aus Sicht der Studienplan-Umstellungen, sondern auch aus fachgeschichtlicher Sicht betrachtet wird und damit nicht nur das vielzitierte Bachelor- und Mastermodell, sondern auch eine „Konsolidierung des Faches durch Kodifikationen des Grundlagenwissens in Einführungen, Lexika und Handbüchern“⁴⁷ vor dem Hintergrund von Veränderungen im Studienalltag, aber auch der gesellschaftlichen Verortung und Wertschätzung literaturwissenschaftlicher Disziplinen in Anschlag gebracht wird.

Einführungsliteratur hat es in der kritischen Fachöffentlichkeit traditionell schwer,⁴⁸ wiewohl sie derzeit auf Erfolge in die Breite verweisen kann – das zeigt, markant für das vorliegende Thema, weil sie damit umgekehrt zum Gradmesser werden – „ein Blick in die Lehrbuchsammlungen der Universitätsbibliotheken“.⁴⁹ Weitgehend unbestritten ist, dass die Verbreitung, aber auch Gestaltung gegenwärtiger Einführungen in engem Zusammenhang mit der Einführung modularer Studiengänge des BA-MA-Modells stehen: „Die offensichtlichste Ursache für die aktuelle Konjunktur ist sicherlich in der jüngsten Reform der universitären Studienorganisation zu sehen.“⁵⁰ Die Konsequenzen für die neuen Studiengänge und die dort verwendete Literatur wurden mit folgenden Stichworten beschrieben: Modularisierung des Studiums, Segmentierung und Standardisierung der Inhalte, studienbegleitende Leistungsevaluation, Ausrichtung auf allgemeine Kompetenzen und potenzielle Berufsfelder.⁵¹ Mit einer neuen Orientierung „auch auf allgemeine Kompetenzen“⁵² und Berufsfelder spielen auch Bibliotheken in den Einführungen eine neue Rolle. Ein Studienumfeld, in dem ‚der Student‘ „nicht als potentieller

⁴⁵ Jörg Schönert: „Einführung in die Literaturwissenschaft“. Zur Geschichte eines Publikationstypus der letzten 50 Jahre. In: literaturkritik.de Nr. 1/2007, Schwerpunkt: Literaturwissenschaft – Lehrbücher, Nachschlagewerke, Überblicke I, URL: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10335 (Stand: 21.03.2015).

⁴⁶ Sittig/Standke: Konjunktur (Anm. 36).

⁴⁷ Schönert: Typen (Anm. 42).

⁴⁸ Vgl. Sittig/Standke: Einführung (Anm. 30), S. 7–9.

⁴⁹ Ebd., S. 14.

⁵⁰ Sittig/Standke: Konjunktur (Anm. 36).

⁵¹ Vgl. Ebd.

⁵² Sittig/Standke: Einführung (Anm. 30), S. 15.

Wissenschaftler angesprochen“ wird, „sondern als jemand, der sein Wissen im Bereich Literatur vermehren möchte“,⁵³ und das in den Lehrveranstaltungen wenig „didaktische Muße“ zulasse, müsste auch veränderte Einführungsbücher produzieren („Sie reagieren also auf einen Mangel in der Lehre“⁵⁴). Ähnliches gilt für den Themenbereich selbstorganisierter Lernformen und selbstständiger Lernzielkontrollen⁵⁵ bei gleichzeitiger Spekulation mit den „begrenzten Arbeitskapazitäten“⁵⁶ der Studierenden. Und auch wenn die Umsetzung des Bologna-Modells alles andere als homogen vonstattengeht und damit die „Realität [...] das Konzept des BA-Studiums längst ausgehebelt hat“,⁵⁷ schlagen sich die daraus abgeleiteten Annahmen über die gegenwärtige Studienpraxis in den Lehrbüchern nieder.

„Viele Lehrbücher reagieren mit ihrer Konzeption [...] auf die zeitlichen Verläufe und Anforderungen, die das Studium gegenwärtig auszeichnen“.⁵⁸ Die Konsequenz wäre eine mehrfach beschriebene „entschiedene Didaktisierung“,⁵⁹ eine „strukturelle Ähnlichkeit einführender Bücher mit Schulbüchern“⁶⁰ und ein gesteigertes Bemühen, „Hilfestellungen bei der Organisation und Bewältigung des Studiums zu geben sowie zentrale Arbeitstechniken zu vermitteln“.⁶¹ In einem größeren Zusammenhang sind eine neue „pragmatische Lehrbuch-Kultur“⁶² seit Ende der 1990er Jahre, ja das systematische Abstellen auf „pragmatisch akzeptable Konzepte“⁶³ zu konstatieren. „An die Seite der rein fachwissenschaftlichen Einführungen [...] ist ein praxisbezogener Ratgeber getreten“.⁶⁴ Für das Thema der Bibliothek bedeuten Didaktisierung, die

⁵³ Alexander Nebrig: Stichwort und Formatvorlage. Die Reihe „Studienbuch Literaturwissenschaft“. In: Zeitschrift für Germanistik NF 21 (2011), H. 1, S. 52–59, hier S. 55.

⁵⁴ Ebd., S. 56.

⁵⁵ Vgl. Klingenböck: Literaturforschung (Anm. 37), S. 72f.

⁵⁶ Sittig/Standke: Konjunktur (Anm. 36).

⁵⁷ Klingenböck: Literaturforschung (Anm. 37), S. 61.

⁵⁸ Sittig/Standke: Konjunktur (Anm. 36).

⁵⁹ Schönert: Publikationstypus (Anm. 45); Vgl. auch Sittig/Standke: Konjunktur (Anm. 36) und Standke: Lehrbuch/Einführung (Anm. 34), S. 251.

⁶⁰ Nebrig: Stichwort (Anm. 53), S. 52.

⁶¹ Sittig/Standke: Einführung (Anm. 30), S. 251.

⁶² Ebd., S. 13.

⁶³ Schönert: Publikationstypus (Anm. 45).

⁶⁴ Ursula Klingenböck: Orientierungs(ver)suche Germanistik. Neuere Tendenzen germanistischer Einführungsliteratur. In: Didaktik Deutsch 12 (2002), S. 86–91, hier S. 86.

Konzentration auf praktische Ratschläge im Kontext von Zeitknappheit und Selbststudium und die Neuausrichtung auf „praktische Anwendbarkeit und Berufsperspektiven“⁶⁵ eine Neubewertung. Anders als in „rein fachwissenschaftlichen“ Einführungen spielen sie hier als Studienort, als praktisches Hilfsmittel zum Studienerfolg, als Ort zu beherrschender Arbeitstechniken und nicht zuletzt als mögliches Berufsfeld nach dem Studienabschluss eine neue Rolle.

2.3 Welche Einführungen?

Ausgehend von der Beobachtung, dass es „gerade in Massenfächern wie Germanistik“⁶⁶ vergleichsweise viel Einführungsliteratur gibt und dass die beschriebene Konjunktur „eine ständig wachsende Zahl von akademischen ‚Lehrbüchern‘, ‚Einführungen‘, ‚Grundrissen‘, ‚Orientierungskursen‘ oder ‚Studienbüchern‘“⁶⁷ mit sich bringt, stellt sich die Frage nach dem zu untersuchenden Textkorpus. Zunächst sind verschiedene Einführungs-Typen zu unterscheiden, gibt es doch „bemerkenswerte Differenzen“ auf dem „florierenden Markt der Einführungsliteratur“.⁶⁸ Eine elementare Frage für den hier untersuchten Gegenstand ist die Thematisierung von praktischen Arbeitstechniken des Studiums. „In vielen Einführungsbüchern fehlen Hinweise zu Arbeitstechniken völlig“, haben sich doch „die Gattungen ‚Einführung in die Arbeitstechniken der Literaturwissenschaft‘ und ‚Einführungen in die Literaturwissenschaft‘ schon früh ausdifferenziert“.⁶⁹ Die Konsequenzen für gegenwärtige Einführungen: „Die ‚praktischen‘ Aspekte literaturwissenschaftlichen Arbeitens“ – und damit eines der großen Themenfelder der Bibliothek – „werden entweder auf den letzten Seiten der globalen Einführungen platziert und dort auf knappem Raum abgehandelt oder in eigene Einführungsbücher zu

⁶⁵ Nebrig: Stichwort (Anm. 53), S. 57.

⁶⁶ Standke: Lehrbuch/Einführung (Anm. 34), S. 250.

⁶⁷ Sittig/Standke: Konjunktur (Anm. 36).

⁶⁸ Martus/Spoerhase: Praxeologie (Anm. 3), S. 92.

⁶⁹ Ebd.; Vgl. die Hinweise von Schönert: Publikationstypus (Anm. 45) auf die ursprünglich vereinte „Darstellung des Teilfaches ‚Neuere deutsche Literaturwissenschaft‘ [...] mit einem Ratgeber für das Studium, mit Hinweisen zu Arbeitstechniken in der Literaturwissenschaft“.

Arbeitstechniken ausgelagert“.⁷⁰ Mit der aufschlussreichen Zweiteilung der Einführungen zur Literaturwissenschaft und ihren Arbeitstechniken ist das Feld der Einführungsbücher aber noch nicht durchmessen. Neben Einführungen zur Textinterpretation gibt es solche zur Textanalyse, auch einzelner Gattungen, zur Literaturgeschichte oder zu Einzelepochen, zu bestimmten Arbeitsweisen (wie Editions-, Computerphilologie)⁷¹ und schließlich oft, zumindest historisch gesehen, als einführend firmierende Sammelbände zur Wissenschafts- und Methodengeschichte, Diagnosen zur „Lage der Germanistik“, Diskussionstexte und Berichte aus der Praxis, wissenschaftskonzeptionelle, literaturtheoretische und methodologische Kompendien sowie Einführung in Teildisziplinen.⁷²

Für die folgenden Überlegungen wurden Einführungen in die Allgemeine und Neuere deutsche Literaturwissenschaft herangezogen, wie das inzwischen fast schon Tradition ist.⁷³ Untersucht wurden die beiden oben umrissenen Typen, nämlich allgemeine Einführungen mit Einbezug praktischer Arbeitstechniken sowie Einführungen speziell zu solchen Arbeitstechniken. Ausgangspunkt waren zwei rezente Bibliographien, nämlich die Zusammenstellung *Einführungen: Literaturwissenschaft allgemein* im Rahmen der Schwerpunkt- ausgabe Nr. 7/2010 von literaturkritik.de sowie der Abschnitt *Literaturwissenschaft allgemein* der *Auswahlbibliographie: Literaturwissenschaft heute* von 2013.⁷⁴ Diese Textauswahl, die einen aktuellen und nachvollziehbaren Fokus sicherstellen soll, wurde um Fundstellen, die den gleichen Kriterien genügen, ergänzt, um ein möglichst umfassendes Bild der entsprechenden Einführungen aus der schon beschriebenen Phase seit Ende der 1990er Jahre bzw. Anfang der 2000er Jahre zu geben.

⁷⁰ Martus/Spoerhase: Praxeologie (Anm. 3), S. 92.

⁷¹ Vgl. Schönert: Generation (Anm. 44), S. 126.

⁷² Vgl. Jaumann: Tendenzen (Anm. 39).

⁷³ Vgl. Schönert: Generation (Anm. 44), S. 125; Klingeböck: Literaturforschung (Anm. 37).

⁷⁴ Vgl. literaturkritik.de Nr. 7/2010 (Anm. 29), URL:

http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=14590 (Stand: 21.03.2015); *Literaturwissenschaft heute. Gegenstand, Positionen, Relevanz*. Hg. von Susanne Knaller und Doris Pichler. Göttingen: v&r unipress 2013, S. 295; Vgl. auch die Auswahl bei Klingeböck: *Literaturforschung* (Anm. 37).

2.4 Erstinformationen über Bibliotheken oder: Himmel und Hölle

Nun aber zur zentralen Frage: „Was ‚wissen‘ Einführungen eigentlich?“⁷⁵ – über Bibliotheken.⁷⁶ Die Darstellung folgt dabei nicht dem Aufbau der einzelnen Einführungen, sondern gruppiert Beobachtungen und Informationen zu Bibliotheken thematisch. Zunächst gilt das Augenmerk, dann doch der Erzähllogik der einzelnen Einführungen folgend, den Erstinformationen, die diese über Bibliotheken geben. Manche Einführungen, gerade wenn sie einen eigenen Abschnitt über Bibliotheken oder das Recherchieren in Bibliotheken enthalten, heben einleitend zu bemerkenswerten Narrativen ab und nähern sich der Bibliothek mit markanten Erst- und Vorabinformationen.

Als Beispiel zunächst die *Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft* von Matthias Luserke-Jaqui, die als eine von wenigen Einführungen ins Fach (nicht in die Arbeitstechniken) einen eigenen Abschnitt über Bibliotheken enthält. „Je früher Sie eine Orientierung in Ihrer Bibliothek bekommen, desto sicherer werden Sie sich fühlen“, heißt es dort einleitend, um auf das Angebot von Bibliotheksführungen hinzuweisen, damit die Bibliotheken der Hochschule „bald vertraute Orte werden“. Abschließend gibt der Autor Studierenden noch zwei knappe Hinweise mit auf den Weg: „Lassen Sie sich nie durch eine womöglich unfreundliche Auskunft entmutigen“, heißt es da, und: „Für Bibliotheken gilt grundsätzlich die Binsenweisheit: Was nicht am Standort ist, gibt es trotzdem!“⁷⁷ Der knappe Absatz mit Erstinformationen, der hier fast komplett wiedergegeben ist, hat es in sich: Zunächst erscheint die Bibliothek als potenziell verwirrend (Stichwort Orientierung) und verunsichernd, jedenfalls als (im Rahmen von Führungen) erklärungsbedürftig, dann als vermutlich unfreundlich und entmutigend, schließlich als jedenfalls unvollständig. Während der abschließende Hinweis wohl die Überleitung zu Recherche und

⁷⁵ Sittig/Standke: Konjunktur (Anm. 36).

⁷⁶ Vgl. auch Stefan Alker: Was weiß Literatur(wissenschaft) über Bibliotheken? Fundstellen und Leerstellen. In: Sprache – Literatur – Erkenntnis. Hg. von Wolfgang Hackl, Kalina Kupczyńska und Wolfgang Wiesenmüller. Wien: Praesens 2014 (= Stimulus 2012), S. 182–192.

⁷⁷ Matthias Luserke-Jaqui: Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. 2., überarb. und ergänzte Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007 (= UTB 2309), S. 103.

Bibliographie intendiert, bleiben die vorhergehenden trotz ihres positiven Impetus doch als Warnungen vor der Bibliothek präsent.

Es ist die hier angedeutete scheinbare Vollständigkeit, die Materialfülle der Bibliothek, die wiederholt zum Ausgangspunkt ambivalenter einleitender Beschreibungen wird. Besonders markant in der „praxisorientierten Einführung“ *Germanistik studieren* von Stefan Scherer und Simone Finkle. Sie beginnen ihre Ausführungen zur Bibliothek mit der berühmten Formulierung Jorge Luis Borges‘, er hätte sich das Paradies immer als eine Art Bibliothek vorgestellt, und schaffen damit einiges an Fallhöhe. Die wird im Folgenden nicht voll ausgemessen, dennoch das Bibliotheksparadies relativiert:

Betritt man als Studentin oder als Student der Germanistik eine Bibliothek, weil man im Rahmen des Studiums Literatur zu einem Thema recherchieren muss, so kann man tatsächlich leicht vom Gefühl befallen werden, dass man hier alles zur Fragestellung findet, die es zu bewältigen gilt – als Wissenschaftler ist man hier im Wissensparadies. Dieser Eindruck soll im Folgenden keineswegs entzaubert, sondern vielmehr bekräftigt werden. Dennoch ist Recherche gerade aufgrund der zunächst unüberschaubar vielfältig erscheinenden Informationen eine spezifische Herausforderung im Germanistik-Studium.⁷⁸

Bemerkenswert ist die Abfolge der Erzählung: Zunächst wird die vermeintlich paradiesische Bibliothek betreten, erst dann über den Arbeitsauftrag und sinnvolle Rechschritte nachgedacht. Das mag die Realität von StudienanfängerInnen wiedergeben, ist aber für einen Einführungstext dann doch nicht so naheliegend. Eine ähnliche Bewegung des In-die-Bibliothek-Stolperns mit abschließendem Hinweis auf Recherchekompetenz vollzieht der entsprechende Abschnitt im Studienbuch *Literaturwissenschaft. Studium – Wissenschaft – Beruf* von Ursula Kocher und Carolin Krehl in einer noch viel bemerkenswerteren, detailreichen Erzählung:

Bücher sind ein Hort der Weisheit, man muss nur die richtigen finden, wenn man etwas Bestimmtes sucht. Oder man fragt jemanden, der sich damit auskennt – den Buchhändler in Neu-Delhi, der die Bücher kunstvoll und,

⁷⁸ Stefan Scherer, Simone Finkle: *Germanistik studieren. Eine praxisorientierte Einführung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011 (= Einführung Germanistik), S. 58.

nebenbei erwähnt, unsortiert gestapelt hat, oder den Bibliothekar, der dann aber vielleicht wie derjenige in Umberto Ecos Roman ‚Der Name der Rose‘ (1980) die Bücher eher versteckt, als die herauszugeben. Diese beiden Herren verfügen über eine entscheidende Kompetenz: Sie wissen, wo welches Wissen zu finden ist.⁷⁹

Vielleicht aus persönlicher Erfahrung mit einem indischen Buchhändler, jedenfalls aber aus der Belletristik wird hier an die Literaturrecherche herangeführt, nicht ohne den Bibliothekar als wohl kompetent, aber nicht unbedingt vertrauenswürdig zu markieren. Studierenden bleibt nur, eigene Kompetenz zu entwickeln, die Bibliothek muss mit ihrem scheinbar unbegrenzten Potenzial immer wieder auch zur Warnung herhalten, wird sie doch zunächst unbedarft betreten. Die Warnung bleibt auch nicht aus, wenn Studierende aus Lehrveranstaltungen präpariert in die Bibliothek kommen. Im Lehrbuch *BA-Studium Germanistik* von Klaus-Michael Bogdal, Kai Kauffmann und Georg Mein beginnt die Literatursuche mit den „eigenen Mitschriften aus den Seminaren und Vorlesungen“ sowie mit Vorlesungsskripten, die Lehrende „in einen Semesterapparat der Bibliothek oder gleich ins Internet“ stellen. So geht es also in die Bibliothek, und da heißt es achtsam sein:

Der nächste Weg führt in der Regel zum Schlagwortkatalog der Universitätsbibliothek. Hier ist allerdings Vorsicht geboten, denn die Verschlagwortung von Literatur kann in Bibliotheken nur nach einem groben Muster erfolgen. Dennoch bietet sie eine erste Orientierung, muss aber unbedingt durch weitere Recherchen ergänzt werden. Wenn die Universität über eine Freihandbibliothek verfügt (eine Bibliothek also, deren Bestände frei zugänglich sind), dann lohnt sich immer auch der Blick nach rechts und links im Regal vom gesuchten Buch aus, da in der Regel die Bücher nach Sachgruppen aufgestellt sind.⁸⁰

Es scheint kein Zufall, dass das Lehrbuch fürs Bachelorstudium mit vergleichsweise konkreten Informationen von den Mitschriften und Skripten über die Buchaufstellung und -zugänglichkeit bis hin zum geschickten Verhalten

⁷⁹ Ursula Kocher, Carolin Krehl: *Literaturwissenschaft. Studium – Wissenschaft – Beruf*. Berlin: Akademie 2008 (= Akademie Studienbücher: Literaturwissenschaft), S. 82.

⁸⁰ Klaus-Michael Bogdal, Kai Kauffmann, Georg Mein: *BA-Studium Germanistik. Ein Lehrbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2008 (= rowohlts enzyklopädie 55682), S. 308.

am Bibliotheksregal aufwartet. Durchaus vergleichbar ist die Annäherung in Claudius Sittigs *Arbeitstechniken Germanistik*, wo ebenfalls von der Lehrveranstaltung ausgegangen wird, um anschließend zur Bibliothek zu kommen: „Man lernt an der Universität in den Lehrveranstaltungen, also in den Seminar-diskussionen oder beim Hören von Vorlesungen. Aber es gibt noch einen weiteren wichtigen Ort für Ihr Studium, fast wichtiger noch als alle anderen: die Bibliothek.“ Bemerkenswert ist der nicht nur vergleichsweise positive Zugang, der auch durch die weiteren Passagen des Textes nicht zurückgenommen wird: „Im Folgenden sollen Sie einen Eindruck davon bekommen, was Sie in einer wissenschaftlichen Bibliothek finden können und wie Sie die Bibliothek am besten benutzen, damit sie auch finden, was sie suchen.“⁸¹ Die Positivformulierungen, hier noch im Bereich der einleitenden Informationen, wiederholen sich. Im Germanistikstudium gehe es „um Texte in allen Variationen“ heißt es da, um klarzustellen: „Der Ort, wo Sie all das finden, ist Ihre Universitätsbibliothek“,⁸² oder anders formuliert: „Als Studentin oder Student an einer Universitätsbibliothek haben Sie also Zugang zu einem riesigen ‚Wissensspeicher‘.“⁸³ Doch in den dort vorgehaltenen Texten erschöpft sich die Leistung der Bibliothek nicht, sie bietet „alles, was Sie brauchen: Informationen im Überfluss und Raum zum Arbeiten“.⁸⁴ Die konkreten Angebote der Bibliothek sprengen den Rahmen der einleitenden Beobachtungen; zugleich bleibt festzuhalten, dass das hier gebotene Positivbild nur möglich scheint, weil es auf ein größeres Set an Eigenschaften der Bibliothek als die oft der Recherche kontrastierte und vorgelagerte Büchermasse zurückgreift und damit über den erhobenen Zeigefinger vermeintlicher Materialfülle und unterlassener Recherche hinausgeht.

Einen ganz eigenen Weg der Hinführung zur Bibliothek geht die *Einführung in die Grundlagen der Literaturwissenschaft* von Mario Klarer. Hatte es in der *Einführung in die neuere Literaturwissenschaft* betitelten Fassung 1999 noch

⁸¹ Claudius Sittig: *Arbeitstechniken Germanistik*. Überarb. und verb. Aufl. Stuttgart: Klett Lerntraining 2013 (= Uni-Wissen: Germanistik), S. 17.

⁸² Ebd.

⁸³ Ebd., S. 18.

⁸⁴ Ebd., S. 19.

geheißen: „Für die Literatursuche zu Proseminar- und Seminararbeiten genügt in der Regel die im Schlagwortkatalog [...] der Institutsbibliothek angeführte monographische [...] Sekundärliteratur zu einem bestimmten Thema“,⁸⁵ ist der Autor 2011 den einfachen Lösungen gegenüber wesentlich skeptischer. Auf neue technische Möglichkeiten und vielleicht auch studentische Routinen reagierend, beginnt er mit einer Warnung vor vorrangiger Internetnutzung und stellt klar, dass der „Großteil wissenschaftlicher Publikationen“ weiterhin nur in gedruckter Form bzw. elektronisch über Campuslizenzen der Universität zugänglich sei und folgert: „Dies bedeutet für den Literaturwissenschaftler, dass er weiterhin den Großteil der Quellen außerhalb des Internets, d. h. in Bibliotheken zu suchen hat.“ Der Weg in die Bibliothek, ob physisch oder im elektronischen Fernzugriff, wird hier nicht durch abstrakte Warnungen oder eindrucksvolle Bilder von Materialfülle und Gefahr hergeleitet, sondern durch ganz handfeste Konsequenzen im Studium:

Wenn also Professoren Arbeiten mit Quellenangaben, die überwiegend aus dem Internet stammen, als dilettantisch und unseriös beurteilen, dann liegt dies nicht unbedingt daran, dass sie sich dem Zeitgeist entgegenstellen. Eher wird in diesen Fällen die mangelnde wissenschaftliche Fundierung der Arbeit und unzureichende Sekundärliteraturrecherche für eine negative Beurteilung ausschlaggebend sein.⁸⁶

Der Warnung vor der Bibliothek ist mit diesem Beispiel die überraschend seltenere Warnung vor zu wenig Bibliothek(snutzung) zur Seite gestellt. „Wissenschaftliche Fundierung“, so die starke Ansage dieser ungewöhnlichen Heranführung an die Bibliothek, sei eben nur in der Bibliothek zu bekommen.

2.5 Bibliothekseinführungen

Größere, eigens prunkvoll narrativ eingeleitete Abschnitte zur Bibliothek sind in der Einführungsliteratur eher die Ausnahme als die Regel. Oft verbergen sich

⁸⁵ Mario Klarer: Einführung in die neuere Literaturwissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999 (= Literaturwissenschaft), S. 104.

⁸⁶ Mario Klarer: Einführung in die Grundlagen der Literaturwissenschaft. Theorien, Gattungen, Arbeitstechniken. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011 (= Einführung Literaturwissenschaft), S. 92.

Hinweise zur Bibliotheksnutzung in Abschnitten zu bestimmten Studienpraktiken, etwa zum Recherchieren. Zum stehenden Inventar der Bibliothekshinweise gehört dabei der auf einführende Bibliotheksveranstaltungen oder Führungen. Der Hinweis, schon von Luserke-Jaqui bekannt, findet sich nicht nur als Tipp, Einführungsveranstaltungen zu besuchen, Fachreferenten zu fragen und Anschaffungsvorschläge zu machen in Sittigs ausführlicher Darstellung,⁸⁷ sondern auch in der in Bibliotheksfragen sehr zurückhaltenden Darstellung von Burkhard Moennighoff und Eckhardt Meyer-Krentler: „Gerade im ersten Semester ist es angebracht, an einer Bibliotheksführung teilzunehmen.“⁸⁸ Was hier in einem knappen Satz postuliert wird, wird an anderer Stelle zumindest ansatzweise begründet und mit dem Studenumfeld der Lehrveranstaltungen in Verbindung gebracht: „In der eigenen Bereichs- oder Universitätsbibliothek sollte man sich so früh wie möglich auskennen, um sich Rückschläge und Zeitdruck zu ersparen. Wenn Sie Ihre Bibliotheken nicht über ein Seminar im ersten Semester kennenlernen, sollten Sie sich nach Bibliothekseinführungen selbst erkundigen“ – von besonderem Interesse sei dabei zu „wissen, wie die Kataloge der Bibliotheken funktionieren, in denen man arbeitet“.⁸⁹ Besonders Ralf Klausnitzers Darstellung stellt auf die Verbindung von Recherche und Bibliothekseinführung ab und begründet das mit einer Reihe von Informationen zum Vorgehen der Bibliothek:

Um sich mit den vielfältigen Möglichkeiten der Arbeit mit Datenbanken und Internet-Quellen vertraut zu machen, erweist sich die Teilnahme an Bibliothekseinführungen als günstig – denn in nahezu allen Bibliotheken finden sich Computer mit entsprechenden Zugangsmöglichkeiten. Die Einführung in die computergestützte Bibliotheksbenutzung erweist sich auch deshalb als notwendig, weil Universitäts-, Landes- und Staatsbibliotheken ihre Bestände elektronisch in lokalen OPAC (Online Public Access Catalogue)

⁸⁷ Vgl. Sittig: Arbeitstechniken (Anm. 81), S. 21.

⁸⁸ Burkhard Moennighoff, Eckhardt Meyer-Krentler: Arbeitstechniken Literaturwissenschaft. 16., aktualisierte Aufl. München: Fink 2013 (= UTB 1582), S. 73.

⁸⁹ Kocher/Krehl: Literaturwissenschaft (Anm. 79), S. 92.

katalogisieren und so die rasche Ermittlung und Bestellung von Primärtexten und Sekundärliteratur erlauben.⁹⁰

Die gebrauchten Formulierungen erscheinen hier ebenso auffällig wie die Begründungszusammenhänge: Weil es Computerarbeitsplätze vor Ort gäbe, wäre die Arbeit mit Internet-Quellen (dort) zu erlernen, und erst lokale Online-Kataloge der Bibliotheken machten „computergestützte Bibliotheksbenutzung“ erforderlich. In Summe bilden die Erwähnungen bibliothekarischer Einführungsveranstaltungen das Spektrum dieser Angebote ab: Soll die Bibliothek einmal Orientierung vor Ort vermitteln, wo das in Lehrveranstaltungen nicht erledigt wird, soll sie das andere Mal ins elektronische Recherchieren über Kataloge und Datenbanken hinaus einführen. Die Begründungen, warum die Bibliothek dafür prädestiniert ist, variieren vermutlich wie der Studienalltag verschiedener Universitäten.

2.6 Recherche und Literaturbeschaffung

Der Bereich Recherche und Literaturbeschaffung scheint jedenfalls das Kernthema der Bibliotheksbezüge in den Einführungen. Weil die oft kurzen Nennungen zahlreich sind, sollen drei markante Beispiele die unterschiedlichen Zugänge zur Recherche in der Bibliothek veranschaulichen. Den Anfang machen die *Arbeitstechniken Literaturwissenschaft* von Moennighoff und Meyer-Krentler mit einer überraschenden Rechercheoption:

Die Literaturrecherche kann auf konventionelle Weise in den herkömmlichen Zettel- oder Bandkatalogen der Universitätsbibliotheken vorgenommen werden. (Nach meinen Beobachtungen kommt das aber immer seltener vor.) Man wird von dieser Möglichkeit dann Gebrauch machen, wenn in der Bibliothek sämtliche PCs für die OPAC-Recherche wieder einmal besetzt sind oder wenn noch nicht alle Bestände der Bibliothek im OPAC nachgewiesen sind.⁹¹

⁹⁰ Ralf Klausnitzer: *Literaturwissenschaft. Begriffe – Verfahren – Arbeitstechniken*. 2., aktualisierte und erw. Aufl. Berlin: de Gruyter 2012 (= de Gruyter Studium), S. 415.

⁹¹ Moennighoff/Meyer-Krentler: *Arbeitstechniken* (Anm. 88), S. 73.

Die Formulierung, die subtil von schlechten Erfahrungen berichtet („wieder einmal besetzt“), muss als teilweise irreführend bezeichnet werden, werden doch Zettelkataloge kaum wo aktuell gehalten, sodass sie wohl für die zweite beschriebene Funktion dienen können, kaum aber als Ausweichoption. Doch an anderer Stelle kommt die „Bibliotheks- und Literaturrecherche im Internet“ zu ihrem Recht und die Autoren erläutern das Grundkonzept des Online-Katalogs: „Um in den OPAC der lokalen Universitätsbibliothek zu gelangen, muss man nicht die Bibliothek selbst aufsuchen. Das kann auch per Internet von einem externen Standort aus geschehen. Dazu muss man nur die lokale Universitätsbibliothek ansteuern.“⁹² In Kombination mit den Erläuterungen zur Katalognutzung vor Ort scheinen diese dürren Hinweise doch einigen Abstand zum Thema des elektronischen Recherchierens nahezulegen.

Auch Claudius Sittigs Darstellung konzentriert sich zunächst vor allem auf die Frage des richtigen Einsatzes des Katalogs. „Wenn Sie erfolgreich suchen wollen, sollten Sie lernen, ihn kompetent zu benutzen“,⁹³ heißt es früh, bevor ein „verbreitetes Missverständnis“ ausgeräumt wird: „Der Bibliothekskatalog Ihrer Universität ist kein geeignetes Instrument zur Recherche, welche Forschungsbeiträge es zu einem Thema überhaupt gibt.“⁹⁴ Um das zu recherchieren wären „spezielle ‚bibliographische‘ Hilfsmittel“ erforderlich, wie etwa Datenbanken, für die die Bibliothek „oft die Nutzungsrechte gekauft“ hätte.⁹⁵ Doch Sittig unterscheidet präzise zwischen der Ermittlung von Forschungsliteratur und der anschließenden Literaturbeschaffung, wodurch auch die Rolle des Bibliothekskatalogs differenziert wird: „Wie man dann anschließend tatsächlich an die Texte kommt, ist eine andere Frage: Hier ist das zentrale Hilfsmittel tatsächlich der Bibliothekskatalog“.⁹⁶

Den größten erzählerischen Anlauf zum Thema nimmt wiederum das Akademie-Studienbuch von Ursula Kocher und Carolin Krehl. „Das richtige Suchen aber ist, wie auch der Literaturwissenschaftler und Autor Umberto Eco

⁹² Ebd., S. 80.

⁹³ Sittig: Arbeitstechniken (Anm. 81), S. 20.

⁹⁴ Ebd., S. 64.

⁹⁵ Ebd., S. 65.

⁹⁶ Ebd., S. 71.

festgestellt hat, eine Kunst“, beginnen sie, um mit Eco darzulegen, dass der Lehrer dem Schüler auch beibringen müsse, Mikrofiche-Lesegeräte und Kataloge zu benützen sowie sich mit pflichtvergessenen Bibliothekaren herumzuschlagen – „Die rechte Benutzung der Bibliothek ist eine subtile Kunst“. Unvermittelt an diese Überlegungen, die sich und ihr nicht selbstverständliches Bibliotheksinventar aus Mikrofiche-Geräten und pflichtvergessenem Personal (inkl. Auseinandersetzungen) durch das direkte Zitat immunisieren, schließt die (weiterführende?) Bemerkung an: „Neben der Bibliothek können Zeitungen, Zeitschriften und das Internet Quellen für Informationen sein“,⁹⁷ sodass auch dort kompetent zu suchen wäre. Insgesamt wären die entscheidenden Informationsquellen des literaturwissenschaftlichen Studiums in den meisten Fällen Texte. „Daraus folgt, dass eine der am häufigsten genutzten Methoden die systematische Recherche in Literaturverzeichnissen und ähnlichen Arten von Buchkatalogen sein wird“,⁹⁸ heißt es in einer überraschenden und unselbstständig Erschienenes ausblendenden Engführung von Literaturverzeichnis und Buch(!)-Katalog. Zur Literaturbeschaffung schließlich gibt es zwei zentrale Hinweise. Einerseits wäre wichtig, „alle für die Aufgabe relevanten Quellen zu sammeln, auch wenn Sie sie nicht alle in den Ihnen zugänglichen Bibliotheken finden“,⁹⁹ andererseits würden sich gerade die in der Bibliothek vorhandenen Bestände qualitativ (und pragmatisch-quantitativ) von anderen unterscheiden; anders als Quellen im Internet wären die Bestände einer Bibliothek nämlich „bereits Ergebnis einer durch Fachkräfte getroffenen Vorauswahl – das kann einengend, meistens aber Zeit sparend wirken“.¹⁰⁰ Der Hinweis auf die zu treffende Auswahl und die zu reduzierende Literaturmenge verbindet sich schließlich scheinbar von selbst mit der in einleitenden Bemerkungen häufigen Warnung vor dem Bibliotheksmoloch mit seinen Büchermassen:

⁹⁷ Kocher/Krehl: Literaturwissenschaft (Anm. 79), S. 82.

⁹⁸ Ebd., S. 84f.

⁹⁹ Ebd., S. 86.

¹⁰⁰ Ebd.

Da es weder möglich noch effizient ist, den gesamten Bestand einer bzw. mehrerer Bibliotheken zu studieren, der Kauf aller Bücher vermutlich das monatliche Budget sprengt und niemand je das gesamte Internet durchforsten kann, muss man verschiedene Recherchemethoden und -systeme kennen und nutzen, um die Anzahl potenzieller Informationsquellen einzugrenzen.¹⁰¹

2.7 Studienpraxis in der Bibliothek

Die abschließende Bemerkung im Spannungsfeld von Bibliotheksbenützung, Internet und Bücherkauf geht über das Themenfeld der Recherche hinaus und verweist auf einen anderen Bereich von Bibliothekswissen, das die Einführungstexte bereitstellen. Die Rede ist von ganz praktischen Fragen des Studiums in der Bibliothek.

Dass die Bibliotheksbenützung eine praktische Alternative zum Bücherkauf ist, findet sich immer wieder als elementare Arbeitstechnik des Studiums. Spezielle Forschungsliteratur wie Dissertationen „sollte man sich nicht kaufen, da sie von einer guten Universitätsbibliothek ohnehin angeschafft werden oder über sie leicht zu beziehen sind“,¹⁰² meint etwa Stefan Neuhaus, und Ralf Schnell empfiehlt, die in seiner *Orientierung Germanistik* genannten, vor allem bibliographischen Einführungen „in einer Universitätsbibliothek oder einer Buchhandlung einmal in die Hand zu nehmen und sie durchzublättern – nur zu dem schlichten Zweck, sie auf ihre Brauchbarkeit und Handhabbarkeit zu prüfen“.¹⁰³ Walter Delabars *Literaturwissenschaftliche Arbeitstechniken* resümieren, sich regelmäßig Forschungsliteratur anzuschaffen „übersteigt also die Möglichkeiten von Studierenden, Lehrenden und Forschenden. Wissenschaftliche Bibliotheken [...] haben also eine wichtige Funktion. Sie versorgen Sie mit Ihrem wichtigsten Arbeitsmittel, mit Literatur“¹⁰⁴ und bringt als Faustregel für die Literaturbeschaffung: „Forschungsliteratur wird in der Regel

¹⁰¹ Ebd., S. 89.

¹⁰² Stefan Neuhaus: Grundriss der Literaturwissenschaft. 3., überarb. und erw. Aufl. Tübingen: Francke 2009 (= UTB 2477), S. 269.

¹⁰³ Ralf Schnell: Orientierung Germanistik. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2000 (= rowohlt's enzyklopädie 55609), S. 108.

¹⁰⁴ Walter Delabar: Literaturwissenschaftliche Arbeitstechniken. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009 (= Einführungen Germanistik), S. 36.

in der Bibliothek benutzt oder kopiert, nicht gekauft.“¹⁰⁵ Die praktischen Instruktionen der Einführungen gehen aber mitunter noch einen Schritt weiter. Nach der Erarbeitung des Primärtextes und dem Bibliographieren „leiht man Bücher aus, kopiert Aufsätze. Forschungsliteratur liest man langsam, systematisch, intensiv und mit Bleistift“.¹⁰⁶ Diese Anleitung zum Verfassen einer studentischen Hausarbeit verkürzt an zwei Stellen: Nicht nur, dass ausgeliehene Bibliotheksbücher vom Lesen mit Bleistift auszunehmen wären, blendet sie auch die Vor-Ort-Nutzung von Literatur in der Bibliothek gänzlich aus.

Diese Nutzung der Bibliothek als Ort des Studiums ist eine in den untersuchten Einführungen selten präsentierte Praxis. Ausführlich zu Wort kommt sie bei Claudius Sittig, der dieses Wissen von der Bibliothek stark macht – sie sei „nicht nur ein Magazin oder Informationsportal, sondern auch ein realer Ort zum Lesen und zum Lernen“¹⁰⁷ und durch Präsenznutzung von Literatur sowie die örtlichen Angebote wie Lesesäle, Computer- und Einzelarbeitsplätze schließlich „ein wichtiger Arbeitsraum“.¹⁰⁸ Sittig nimmt die Bibliothek als Ort und Arbeitsraum so wichtig, dass er seine Ausführungen mit Grundsätzen zum richtigen Verhalten vor Ort versieht und explizit auf die pflegliche Behandlung anderer BenutzerInnen („das heißt: leise sein“) und der Bibliotheksbücher („das heißt auf jeden Fall: nichts anstreichen“) verweist.¹⁰⁹

2.8 Berufsfeld Bibliothek

Die Bibliothek als Arbeitsplatz kommt in den Einführungswerken auch an anderer Stelle zu Ehren, wenn es um die Berufsperspektiven zukünftiger Absolventinnen und Absolventen geht. Die (zumindest) programmatische Orientierung der Bachelor- und Masterstudiengänge an potenziellen Berufsfeldern schlägt sich in den Einführungen nieder und wo auf mögliche Berufe

¹⁰⁵ Ebd., S. 37.

¹⁰⁶ Benedikt Jeßing, Ralph Köhnen: Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft. 3., aktualisierte und überarb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 2012, S. 373.

¹⁰⁷ Sittig: Arbeitstechniken (Anm. 81), S. 18.

¹⁰⁸ Ebd., S. 19.

¹⁰⁹ Ebd.

eingegangen wird, finden sich meist auch Hinweise zur Karriere in der Bibliothek.

Wenn es um die Berufsperspektiven in Bibliotheken geht, wird oft auf die nötigen Ausbildungswege hingewiesen, seltener gibt es Informationen zu den Inhalten möglicher Tätigkeiten. Oft kommen Bibliotheken wegen der erforderlichen Zusatzqualifikationen unter ferner liefen oder mit Einschränkungen zur Sprache: „Hinzuzufügen wäre schließlich die Beschäftigung in Bibliotheken und Archiven, obwohl diese Berufe im Allgemeinen Zusatzausbildungen erfordern“,¹¹⁰ heißt es etwa exemplarisch, oder: „Wenn Sie sich auf eine Stelle im Bibliothekswesen bewerben wollen, müssen Sie in der Regel nach dem Examen eine zusätzliche Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst an wissenschaftlichen Bibliotheken absolvieren.“¹¹¹ Das bunteste Bild des Berufes gibt Inga Lüders in *Und in fünf Jahren schreib ich Buchkritiken. Was man wissen muss, bevor man Germanistik studiert*, was aber auch der Textsorte einer bewusst flotten Vorab-Einführung geschuldet ist. „Auch die germanistischen Fachbereiche von Bibliotheken müssen betreut werden“, heißt es da plausibel, und weiter naheliegend wenn auch nicht selbstverständlich: „und als Germanisten sind wir dafür prädestiniert“. Anschließend folgt der Versuch, die Tätigkeiten germanistischer BibliothekarInnen zu umreißen: „Als wissenschaftlicher Bibliothekar liegt die Verantwortung darin, den Bestand von Büchern ständig zu aktualisieren, zu systematisieren und instand zu halten. Außerdem fallen einem verschiedene Verwaltungsaufgaben zu“, bevor auch hier auf die für die Laufbahn des wissenschaftlichen Bibliothekars erforderlichen Voraussetzungen eingegangen wird („mindestens der Master, wenn nicht sogar eine Promotion“ bzw. mit Blick auf Deutschland „ein Referendariat und ein zweites Staatsexamen“). Abschließend wird der Beruf von verwandten wie DokumentarIn oder ArchivarIn abgegrenzt, wobei „Archivare und Bibliothekare

¹¹⁰ Rainer Grübel, Ralf Grüttemeier und Helmut Lethen: BA-Studium Literaturwissenschaft. Ein Lehrbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2005 (= rowohlts enzyklopädie 55667), S. 203.

¹¹¹ Germanistik. Sprachwissenschaft – Literaturwissenschaft – Schlüsselkompetenzen. Hg. von Heinz Drügh u.a. Stuttgart/Weimar: Metzler 2012, S. 25.

eher auf formaler Ebene für die Systematisierung von Dokumenten zuständig“ seien.¹¹²

Einen ganz anderen Ansatz, Studium und Bibliothek als Berufsvorbereitung zu verstehen, vertritt Matthias Bickenbachs Aufsatz im „Wegweiser für Germanisten“ *Texte, Wissen, Qualifikationen*. Er argumentiert, die im Rahmen des Studiums speziell im Umgang mit der Bibliothek erworbenen Fähigkeiten wären auf besondere Weise berufsqualifizierend. Während der Umgang mit Literatur „in den engen vorgegebenen Seminar-Rahmen [...] geordnet und beschnitten“¹¹³ verlaufe, ermögliche der selbstständige und aktive Umgang mit den Möglichkeiten und der Informationsfülle der Bibliothek die Herausbildung bestimmter Fähigkeiten, die gerade im Internetzeitalter von hoher Relevanz wären: „wo der User erlahmt, sind LiteraturwissenschaftlerInnen aufgerufen, ihre im Umgang mit Bibliotheken erworbene Erfahrung, ihre Kompetenz, komplexe und umfassende Zusammenhänge zu recherchieren, multimedial einzusetzen“.¹¹⁴ Hier wird ein ganz bestimmtes Wissen von der Bibliothek stark gemacht, das quer zum Vorgehen anderer Einführungen steht, die Inhalte auf einzelne Lehrveranstaltungseinheiten herunterbrechen, während hier argumentiert wird, dass besonders Berufsrelevantes erst in der Auseinandersetzung mit Unerwartetem, auch den Unwägbarkeiten der Bibliothek und dort gemachter Erfahrung, erworben würde.

2.9 Veränderungen der Bibliothek – alte und neue Rollen

Der zuvor beschriebene Aufsatz zum „Internet als Arbeitsplatz“ im *Wegweiser für Germanisten* aus dem Jahr 2000 mag auch als Beispiel dafür dienen, dass Einführungen „ein spezifisches eigenes Wissen“¹¹⁵ produzieren, weil sie sich im Unterschied zu Lehrbüchern auch zu Themengebieten äußern, „deren lang-

¹¹² Inga Lüders: Und in fünf Jahren schreib ich Buchkritiken. Was man wissen muss, bevor man Germanistik studiert. Hamburg: Edel 2013, S. 166f.

¹¹³ Matthias Bickenbach: Das Internet als Arbeitsplatz. In: *Texte, Wissen, Qualifikationen*. Ein Wegweiser für Germanisten. Hg. von Thomas Rathmann. Berlin: E. Schmidt 2000, S. 208–215, hier S. 214.

¹¹⁴ Ebd., S. 211f.

¹¹⁵ Standke: Lehrbuch/Einführung (Anm. 34), S. 251.

fristige Bedeutung für eine Fachkultur noch nicht absehbar ist“¹¹⁶ und damit eher hypothetisch oder mit normativer Intention vorpreschen.

In diesem Sinne scheinen Einführungstexte als sensibler Indikator für den Zustand und die Entwicklungen von Bibliotheken. Der typische Ort dafür sind Abschnitte, in denen entweder im Rahmen einer Medien- und Institutionsgeschichte der Literatur auf die historische und aktuelle Rolle von Bibliotheken verwiesen wird, oder auch historisch geprägte eigene Abschnitte zur Bibliothek. Im ersten Fall kommen Bibliotheken als zentrale Elemente literarischer Kommunikation und „literaturvermittelnde Institution“¹¹⁷ sowie als Teil der Voraussetzungen des literarischen Lebens zur Sprache,¹¹⁸ was sowohl im Themenkomplex „Literatur und Schriftmedien“¹¹⁹ geschehen kann, wie auch im Rahmen einer „Kleinen Literaturgeschichte“.¹²⁰ Im zweiten Fall geht es im Rahmen eigener Abschnitte zur Bibliothek mehr ins Detail, und hier entwickeln die Einführungen einen scharfen Blick auf Veränderungen und Zustände der Bibliothek. Exemplarisch etwa Walter Hömbergs Aufsatz *Verlag, Buchhandel, Bibliothek* im wiederholt aufgelegten Band *Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs*. Hömberg liefert darin, rund um eine kleine Bibliotheksgeschichte, auch Diagnosen zur Lage der Literaturwissenschaft und Bibliothek. Die Literaturwissenschaft, so führt er aus, hätte „die materielle Seite der literarischen Produktion und Distribution meist ignoriert“ sodass erst „in jüngerer Zeit [...] die damit zusammenhängenden kommunikativen Prozesse mehr Beachtung“ fänden und Institutionen der Literaturvermittlung „in einem neuen Licht gesehen“ würden.¹²¹ An diese Diagnose eines traditionellen Defizits an Aufmerksamkeit der Literaturwissenschaft für Institutionen wie die Bibliothek schließt scheinbar naheliegend ein ähnliches, gesellschaftliches wie

¹¹⁶ Ebd., S. 250.

¹¹⁷ Klausnitzer: Literaturwissenschaft (Anm. 90), S. 334.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 348.

¹¹⁹ Germanistik. Sprachwissenschaft – Literaturwissenschaft – Schlüsselkompetenzen (Anm. 110), S. 203–209.

¹²⁰ Ebd., S. 224.

¹²¹ Walter Hömberg: Verlag, Buchhandel, Bibliothek. In: Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs. Hg. von Helmut Brackert und Jörn Stückrath. 8., erw. und durchges. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2004 (= rowohlts enzyklopädie 55523), S. 392–406, hier S. 392.

politisches Problem an: „Die politischen Entscheidungsgremien wenden sich mit Vorliebe den repräsentativen und publizitätsträchtigen Objekten zu, eine stille Institution wie die Bibliothek erfährt kaum öffentliche Aufmerksamkeit.“¹²² Während Hömberg das Aufmerksamkeitsdefizit der Literaturwissenschaft selbst schon relativiert sieht, scheint seine zuletzt 2004 aufgelegte Diagnose der mangelnden Beachtung durch politische EntscheidungsträgerInnen durch die Entwicklungen der 2000er Jahre etwa mit ihren „repräsentativen und publizitätsträchtigen“ Bibliotheksneubauten inzwischen fraglich. Umso mehr aber wird der Einführungstext zum Indikator von Veränderungen der Bibliothek und ihrem Verhältnis zur Literaturwissenschaft, bietet sie doch die doppelte Diagnose der „Sprachlosigkeit“ der Bibliothek¹²³ in Literaturwissenschaft und Politik als historische Folie.

Während hier Veränderungen der Bibliothek im Verhältnis zu ihrem wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld diagnostiziert werden, stehen an anderer Stelle Veränderungen konkreter Bibliotheken vor Ort und ihre Auswirkungen auf literaturwissenschaftliche Benutzerinnen und Benutzer im Mittelpunkt. Das Kapitel *Bibliotheken* im Studienbuch *Literaturwissenschaft* des Akademie Verlags kommt am Ende einer Bibliotheksgeschichte, die über Kloster-, Stadt-, Schul- und Hofbibliotheken berichtet, schließlich zum Zustand der Bibliotheken der Gegenwart, zur Deutschen Nationalbibliothek, den Verbundkatalogen und schließlich den Universitätsbibliotheken. Speziell eine Entwicklung des Bibliothekswesens wird kritisch beschrieben: die von den neu gegründeten Universitätsbibliotheken ausgehende Umstellung vom zweischichtigen Bibliothekssystem (mit Zentral- und Institutsbibliotheken) auf das einschichtige mit einer alles versorgenden Universitätsbibliothek. Dadurch „entstehen für Lehre und Forschung erhebliche Nachteile“,¹²⁴ durch Ausleihen gerissene Lücken konterkarierten die systematische Freihandaufstellung und lange Geschäftsgänge und Ausleihwege erschwerten das Leben. Die Schilderung

¹²² Ebd., S. 404.

¹²³ Vgl. Paul Raabe: *Die Bibliothek als humane Anstalt betrachtet. Plädoyer für die Zukunft der Buchkultur.* Stuttgart: Metzler 1986, S. 7.

¹²⁴ Kocher/Krehl: *Literaturwissenschaft* (Anm. 79), S. 157.

von den nun wegbrechenden Möglichkeiten gibt ein Bild von den traditionellen Funktionen der Bibliothek für die Literaturwissenschaft, wie es in dieser Klarheit in der Einführungsliteratur selten ist:

Lehrveranstaltungen mit unverzüglichem Zugriff auf die Bücherbestände sind ebensowenig möglich wie spontane Begegnungen von Lehrenden und Lernenden bei der Arbeit in der Seminarbibliothek, die in den geisteswissenschaftlichen Fächern als Kern des Seminars dieselbe Funktion erfüllt wie das Labor in naturwissenschaftlichen Disziplinen.¹²⁵

So definiert Einführungsliteratur die Funktionen der Bibliothek nicht nur für die Praxis der Studierenden, sondern auch für die eingangs erwähnte kodifizierte Praxis der Disziplin. Die Veränderungen, die sie dabei diagnostiziert, werden aber nicht immer als defizitär beschrieben, schließlich weiß die Einführungsliteratur auch über die Vorteile des Medienwandels und neuer Rollen der Bibliothek zu berichten. Dazu gehören mit der Einrichtung von Publikationsservern und der Unterstützung der WissenschaftlerInnen bei elektronischen Publikationen und langfristiger Archivierung¹²⁶ Funktionen, die gleichermaßen verblüffend früh und wenig nachhaltig Eingang in Einführungstexte gefunden haben, vor allem aber neue Services der Literaturversorgung. Auch die Positivbilder neuer Entwicklungen stehen in engem Rückbezug zu den traditionellen Bildern der Bibliothek und verweisen auf schon Bekanntes: „Die zentrale Rolle der Bibliothek gilt übrigens auch für Informationen aus dem Internet“, führt etwa Claudius Sittig aus – „Und so ist sie nicht nur der Ort, an dem Bücher im Magazin lagern, sondern sie ist zugleich auch ein Ort, an dem Sie Zugang zu wertvollen Informationen über das Internet bekommen. Auch in dieser Hinsicht gilt also: Sie haben Zugang zu einem riesigen ‚Wissensspeicher‘, der beständig wächst.“¹²⁷ Und auch Jochen Vogt meint in seiner *Einladung zur Literaturwissenschaft*, die neuen Medien wären nicht nur Gegenstand der Literaturwissenschaft, sie hätten auch ihre alltägliche Praxis verändert: „Besonders einschneidend haben sich die neuen Medien auf die Geschwin-

¹²⁵ Ebd., S. 158.

¹²⁶ Vgl. Hans-Werner Ludwig, Thomas Rommel: *Studium Literaturwissenschaft. Arbeitstechniken und Neue Medien*. Tübingen/Basel: Francke 2003 (= UTB 2332), S. 142.

¹²⁷ Sittig: *Arbeitstechniken* (Anm. 81), S. 18.

digkeit und den Komfort von Recherchearbeiten ausgewirkt. Vorbei sind die Zeiten des Zettelkastens und des mühsamen Stöberns in papierenen Bibliothekskatalogen.“¹²⁸ Die Veränderungen der Bibliotheken, die Art, wie sie neue und traditionelle Aufgaben wahrnehmen und mit der literaturwissenschaftlichen Praxis zusammenwirken, scheinen nur über den Vergleich mit ihrer Vergangenheit beschreibbar.

2.10 Bibliothek, Kanon und Gedächtnis

Literaturwissenschaftliche Einführungen wissen um die Bedeutung der Bibliothek für Literatursuche und -beschaffung sowie die praktische Arbeit der Studierenden vor Ort, sie wissen um ein mögliches Berufsfeld für Absolventinnen und Absolventen genauso wie um die Veränderungen, denen die Arbeit an und mit Bibliotheken im Lauf der Zeit unterworfen sind. Sie wissen um die Rolle der Bibliotheken in Geschichte und Gegenwart der Schriftkultur, um ihre Rolle in der Literatur- und Mediengeschichte und schließlich um ihre Bedeutung als Instanz der Literaturvermittlung und Kanonbildung. Dabei sind sie zunächst ein Faktor unter vielen:

Die Aufnahme in das Programm eines großen Verlags, Buchbesprechungen, die Aufnahme in Bestände von Büchereien und Bibliotheken, Vorträge und Aufsätze von Literaturwissenschaftlern – dies und noch mehr kann helfen, einem Text den Weg zumindest zur mittelbaren Unsterblichkeit zu ebnet.¹²⁹

Steht die Bibliothek hier gleichberechtigt neben anderen Instanzen der Aufmerksamkeitslenkung und Kanonisierung, wird ihre Funktion an anderer Stelle deutlich differenziert. Im *BA-Studium Literaturwissenschaft*, das sich solitär unter den Einführungen mit der „Analyse literarischer Institutionen“ beschäftigt und mithin ungewöhnlich früh eine analytische Auseinandersetzung mit der Bibliothek als Institution forciert, wird hingegen hinsichtlich der Auswahl- und Vermittlungsfunktionen stark differenziert – und verglichen mit der Literaturkritik, Verlagen oder dem Literaturunterricht teilen die

¹²⁸ Jochen Vogt: *Einladung zur Literaturwissenschaft. Mit einem Vertiefungsprogramm im Internet*. 6., erw. und aktualisierte Aufl. Paderborn: Fink 2008 (= UTB 2072), S. 283.

¹²⁹ Neuhaus: *Grundriss der Literaturwissenschaft* (Anm. 102), S. 2f.

Institutionen Literaturpolitik, Buchhandel und Bibliotheken „die Eigenschaft, bei der Verteilung symbolischer Anerkennung weniger wählerisch zu sein“.¹³⁰ Gerade dieser Aspekt des wenig Wählerischen, der die Fülle und Nachhaltigkeit von Bibliotheksbeständen bedingt, bringt diese in der Einführungsliteratur an anderer Stelle ins Spiel, beschäftigt sich doch etwa die Einführung *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft* genau vor diesem Hintergrund von Textfülle, Kanon und Speicherung mit literarischen Texten über Bibliotheksphantasien¹³¹ und Jochen Vogt illustriert seine Definition von Literatur als Menschheitsgedächtnis und Literaturwissenschaft als Gedächtnistraining nicht zufällig mit dem Foto eines berühmten historischen Bibliothekssaals als „Menschheitsgedächtnis“.¹³² Zu den praktischen Aspekten der Bibliothek treten also schon früh, in den Einführungstexten, auch theoretische und analytische, die eine Auseinandersetzung mit der Bibliothek auf mehreren Ebenen als Teil literaturwissenschaftlicher Arbeit verorten.

2.11 Gemischtes Bild, notwendige Aktualität

Literaturwissenschaftliche Einführungen informieren über Bibliotheken sehr unterschiedlich – sowohl im Hinblick auf Umfang und Inhalte, als auch im Hinblick auf Erzähllogik und Herangehensweise. In ihrer Summe enthalten sie mitunter detaillierte wie aufschlussreiche Informationen zu Funktionen und Aufgaben von Bibliotheken im Studium – von Einführungsveranstaltungen über Literaturrecherche/-beschaffung bis zur Studienpraxis vor Ort –, aber auch über das Studium hinaus, d.h. als potentiell Berufsfeld sowie als Institution der Archivierung, Kanonisierung und des Medienwandels. Dabei führen Einführungstexte Studierende an die Bibliothek als ambivalentes Phänomen heran. Sie klären nicht nur, was Anfängerinnen und Anfänger in Bibliotheken führen sollte, nämlich die erwähnten vielseitigen Funktionen im Studium und eine nützliche Bestandsfülle, sondern problematisieren zugleich anfängliche

¹³⁰ Grübel/Grüttemeier/Lethen: BA-Studium Literaturwissenschaft (Anm. 110), S. 187f.

¹³¹ Vgl. Franziska Schößler: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. Tübingen: Francke 2006 (= UTB 2765), S. 216–218.

¹³² Vogt: *Einladung zur Literaturwissenschaft* (Anm. 128), S. 31.

Unsicherheiten, potentielle Zugangshürden, unzureichende Recherchen oder unhinterfragte Benutzung. Die Bandbreite vom völligen Fehlen von Bibliotheks-
informationen bis zu konkretesten Anweisungen zum Umgang mit dem
einzelnen Bibliotheksbuch sowie die von aktuellster Reflexionen gegenwärtigen
Studienalltags und Medienwandels bis zum Abdriften zu Zettelkatalog und
veralteten Topoi macht die Notwendigkeit des gegenseitigen Verständnisses auf
einem aktuellen Stand evident.

3. Handbücher

3.1 Was sind, was tun Handbücher?

Handbücher nehmen unter den Publikationen eines Fachgebietes oder eines Forschungsbereichs im weitesten Sinn eine Sonderstellung ein – sie fassen zusammen, vermitteln und konturieren. Neben den präsentierten Inhalten ist die Frage, wie sie das tun, nicht zu vernachlässigen. Zu klären, was ein Handbuch zum Handbuch macht, wird also nicht nur für die Auswahl der analysierten Werke entscheidend sein, sondern auch für die Analyse ihres jeweiligen Vorgehens.

Was also ist ein Handbuch, welche Inhalte kennzeichnen es und welche Aufgaben übernimmt es im Rahmen der wissenschaftlichen Kommunikation? Die Definitionen in Nachschlagewerken, die hier am Anfang stehen sollen, verbinden systematisch den Inhalt mit der Form. Das *Lexikon des gesamten Buchwesens* streicht die Form sogar doppelt hervor, wenn es neben der systematischen Ordnung auch auf die gedruckte Erscheinungsweise abstellt und das Handbuch als „ein den Stoff einer Wissenschaft oder eines Sachgebiets in systematischer Ordnung zusammenfassendes ein- oder mehrbändiges Werk“¹³³ definiert. Zum Stoff, nämlich der umfassenden Zusammenfassung eines Forschungsbereiches, und der Form der systematischen Darstellung kommt als drittes Element die Funktion des Handbuchs für Leserinnen und Leser: „Das Handbuch ist ein Nachschlagewerk, welches den Stoff eines bestimmten Gegenstandsbereichs systematisch und zusammenhängend auf breiter fachlicher Grundlage darstellt, die eine umfassende Orientierung gewährleistet.“¹³⁴ Mit der Orientierungsfunktion gerät auch die Zielgruppe in den Blick, die auf die im Handbuch präsentierte Darstellung zugreifen soll: „Zielgruppe sind hauptsächlich Fachleute und Studierende, die ihre Kenntnisse über ihr

¹³³ A. Klotzbücher: Handbuch. In: *Lexikon des gesamten Buchwesens*. 2., völlig neu bearb. Aufl. Hg. von Severin Corsten, Günther Pflug und Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller. Bd. 3. Stuttgart: Hiersemann 1991, S. 346.

¹³⁴ Dietmar Strauch, Margarethe Rehm: Handbuch. In: Dies.: *Lexikon Buch, Bibliothek, Neue Medien*. 2., aktualisierte und erw. Ausg. München: Saur 2007, S. 206.

spezielles Arbeitsgebiet hinaus erweitern, vertiefen oder aktualisieren oder auf im Handbuch zusammengestellte Fakten zugreifen wollen.“¹³⁵ Handbücher zielen also prinzipiell auf einen weiten Rezipientenkreis, auf Forschende und Studierende auch anderer Fachrichtungen und (nicht nur) Fachleute jenseits der jeweils eigenen Community. Das Handbuch „vermittelt zwischen dem Expertenwissen und dem Laienverstand“ und übernimmt im akademischen Bereich „die Aufgabe einer vertieften Gesamtdarstellung von ganzen Problem-bereichen“.¹³⁶

Zwei Aspekte scheinen für die weiteren Überlegungen entscheidend. Zum einen die Vermittlungsfunktion, die sich wesentlich von jener der Einführungswerke für das Studium unterscheidet, weil hier nicht nur zwischen Lehrenden und Lernenden, sondern in einem weiteren Sinn zwischen FachexpertInnen und Interessierten innerhalb und außerhalb des Faches vermittelt wird. Zum anderen teilen Handbücher diese Funktionen mit anderen Publikationen, was eine typologische Abgrenzung erforderlich macht. Ulrich Johannes Schneider unterscheidet in seiner Darstellung des Handbuchs die Typen Ratgeberbuch, Textauszugssammlung, Einführungstext und Überblicksdarstellung.¹³⁷ Damit wird klar, dass das eingangs definierte akademische Handbuch als „Überblick über ganze Fächer oder über Sachgebiete bzw. thematische Schwerpunkte“ nur ein spezieller, wenn auch „prominenter Typ des Handbuchs“ ist, der sich „seit dem 19. Jahrhundert mit der Binnendifferenzierung akademischer Disziplinen herausgebildet“ hat.¹³⁸ Das Handbuch als akademische Überblicksdarstellung teilt mit anderen Formen zwar nicht den Gegenstand der Gesamtdarstellung wissenschaftlicher Disziplinen oder Gegenstände, dafür aber die spezielle Präsentationsweise: „Zentral für alle Handbuchtypen ist eine Strukturierungsweise der Texte im Inneren, die auf

¹³⁵ Konrad Umlauf: Handbuch. In: Ders.: Moderne Buchkunde. Bücher in Bibliotheken und im Buchhandel heute. 2., aktualisierte und neu gefasste Aufl. Wiesbaden: Harrassowitz 2005 (= Bibliotheksarbeit 2), S. 65–66, hier S. 65; Vgl. auch Konrad Umlauf: Handbuch. In: Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft (LBI). Hg. von Konrad Umlauf und Stefan Gradmann. Bd. 1. Stuttgart: Hiersemann 2011, S. 37.

¹³⁶ Ulrich Johannes Schneider: Handbuch. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens (Anm. 11), S. 179–183, hier S. 179.

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 179.

¹³⁸ Ebd., S. 180.

erleichterte Benutzbarkeit abzielen.“ Entscheidend ist die Strukturierung und Aufbereitung in leicht zugänglichen Abschnitten, eine starke Gliederung, die Handbücher in die Nähe der „Wörterbücher, Lexika oder Listen“ bringt.¹³⁹

Auch wenn Handbücher bestimmte Funktionen und Strukturmerkmale mit anderen Publikationstypen teilen, unterscheiden sie sich doch markant von diesen. Weder mit dem Lexikon, mit dem es die schnelle Zugänglichkeit und starke Binnengliederung teilt, noch mit Lehr- und Einführungsbüchern mit ähnlichen Vermittlungsfunktionen, herrscht wirklich Verwechslungsgefahr: „Vom Lexikon unterscheiden sie sich durch die systematische Anordnung des Stoffes, vom Lehrbuch durch das Fehlen der didaktischen Aufbereitung.“¹⁴⁰ Umgekehrt, nämlich vom Lexikon aus gesehen, wird die formale Unterscheidung noch klarer: „Der Unterschied zum Handbuch ist gerade die Zerlegung des Stoffes in kürzere Inhaltseinheiten, die für sich allein verständlich sein sollen, und die alphabetische Anordnung nach Suchbegriffen“.¹⁴¹ Während das erste Kriterium der in sich verständlichen Kurztex-te wohl nicht immer eine scharfe Trennung erlaubt, bietet das zweite, nämlich die alphabetische Anordnung des Lexikons versus die systematische des Handbuchs, ein handfestes Unterscheidungsmerkmal.

An dieser Stelle ist klar geworden, dass Handbücher eine für sie typische Textkonstitution aufweisen, die für die Analyse ausschlaggebend sein muss und sie etwa von den Einführungswerken unterscheidet. Ulrich Johannes Schneider fragt: „Wie soll man Handbücher beurteilen? Inwieweit ist die handbuch-typische Textproduktion abgeteilter Wissensstücke attraktiv?“¹⁴² Es gibt also eigene Schreibweisen, eigene Text- und Präsentationstypen fürs bzw. im Handbuch, die die Funktionsanforderungen des Gesamtwerkes auf die einzelnen Einträge herunterbrechen. Wenn man sich mit einzelnen Einträgen, im vorliegenden Fall zur Bibliothek, beschäftigt, geht zwar manches vom systematischen Zusammenhang des Handbuchs verloren, der Handbuch-

¹³⁹ Ebd., S. 179.

¹⁴⁰ Umlauf: Handbuch (Anm. 135), S. 65.

¹⁴¹ Konrad Umlauf: Lexikon. In: Ders.: Moderne Buchkunde (Anm. 135), S. 66–70, hier S. 66.

¹⁴² Schneider: Handbuch (Anm. 136), S. 181.

charakter aber schlägt, zumindest idealtypisch, auf die einzelnen Abschnitte durch.

3.2 Handbücher im akademischen Publikationswesen

Ob Handbücher entstehen und wie sie aussehen, ist in hohem Maß von der akademischen Publikationskultur, aber auch vom aktuellen Buchmarkt abhängig. Damit sind die eng miteinander verbundenen Einflussbereiche des ökonomischen Umfelds, in dem die Bücher entstehen und rezipiert werden, also die Arbeitsbedingungen von Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftlern und Studierenden, ebenso gemeint wie Verlage und Buchhandel bzw. potenzielle Absatzmärkte. Den Überlegungen zu akademischen Fachkulturen, die in verschiedenen Phasen in unterschiedlichem Maß verschiedene Standardwerke produzieren, sind also welche zum ökonomischen und universitären Umfeld anzuschließen, die die Produktion und Rezeption bestimmter Publikationstypen begünstigen oder erschweren.

Wer also produziert Handbücher, wer schreibt, wer liest sie, und was bedeutet das für die untersuchten Handbücher des aktuellen Buchmarktes? Klar ist, dass Verlage nicht nur bei der Distribution, sondern auch bei der Konzeption, ja beim Zustandekommen von Handbüchern eine wesentliche Rolle spielen. Die Rahmenbedingungen der Verlagsarbeit haben sich, wenn man jüngsten Überlegungen glauben darf, kontinuierlich verändert: Auf Studierende, die „im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts die wichtigste Zielgruppe der geisteswissenschaftlichen Buchproduktion“ gewesen wären, kann „im heutigen Verlagsgeschäft [...] niemand mehr bauen“,¹⁴³ und auch Forschungsbibliotheken als „zuverlässige Abnehmer fast der gesamten Verlagsproduktion“¹⁴⁴ erwerben selektiver, sodass „die ökonomischen Rahmenbedingungen noch ungünstiger geworden sind, weil akademische Bibliotheken immer weniger Bücher kaufen“.¹⁴⁵ So scheint es nur konsequent, diesem für Monographien verschiedenster Ausprägung beschriebenen Trend gezielt

¹⁴³ Michael Hagner: Zur Sache des Buches. Göttingen: Wallstein 2015, S. 136.

¹⁴⁴ Ebd., S. 139.

¹⁴⁵ Ebd., S. 20.

bestimmte Verlagsprodukte entgegenzusetzen – Einführungen für die Zielgruppe der Studierenden und Handbücher, um deren Erwerb selbst selektiv vorgehende Bibliotheken nicht herumkommen. Schließlich nehmen solche Publikationen, nämlich „Lehrbücher, Überblickswerke und populärwissenschaftliche Bücher“ in den Entwicklungen der Publikationskulturen nicht erst in der Gegenwart eine Sonderstellung ein.¹⁴⁶

Es gibt also Gründe für das Interesse der Verlage – zumal solcher, deren Position und Renommee eine strategische Positionierung und Entwicklung auf dem Feld zulassen (im deutschsprachigen Raum vor allem Metzler und de Gruyter) – an der Publikation von Handbüchern. Wenn man „Bücher, Buchreihen oder Verlagsinitiativen als Manifestationen eines eigenen Denkstils oder einer Wissenskultur ansehen“¹⁴⁷ möchte, wird klar, wie sehr das Zusammenspiel von Verlagsinitiativen und disziplinären Dispositionen in den letzten Jahren eine eigene Handbuchkultur hervorgebracht hat. Der prägende Einfluss von Verlagsseite auf Stil, Konzept, Umfang und Inhalte ist dabei nicht zu unterschätzen. Der Effekt scheint eine gewisse Uniformität, die bei Handbüchern weniger bedenklich sein sollte als auf anderen Feldern,¹⁴⁸ und eine pragmatische Konzentration auf das Machbare: Betrachtet wird hier nicht das mehrbändige *Opus magnum* eines Autors oder einer Autorin, es geht in der Regel um einzelne Sammelbände, deren umfassender oder die Disziplinengrenzen überschreitender Anspruch in charakteristischen Untertiteln kulminiert.

Eng mit der Frage der Machbarkeit verbunden ist jene der Autorschaft. Ob eine wissenschaftliche Publikation von einem Autor, mehreren oder vielen Autorinnen verfasst wird, ist von historischen und disziplinären Prägungen ebenso abhängig wie von solchen des regionalen und ökonomischen Umfelds. „Noch im 19. Jahrhundert waren Publikationen mit zwei Autoren in quasi allen wissenschaftlichen Disziplinen ausgeschlossen“, berichtet Michael Hagner und

¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 63 über die Ausdifferenzierung im Bereich der Naturwissenschaften.

¹⁴⁷ Ebd., S. 136.

¹⁴⁸ Vgl. ebd., S. 142, wo Hagner ausführt, dass Überraschungen, Ausbrüche aus Konventionen, Experimentieren und Weiterentwickeln durch strenge Verlagsvorgaben erschwert würden.

resümiert für die Gegenwart: „In einigen Disziplinen ist es gängige Praxis, in anderen die große Ausnahme, in manchen beinahe undenkbar.“¹⁴⁹ Auch geisteswissenschaftliche Handbücher gibt es in verschiedenen Ausprägungen: Während sich im deutschsprachigen Raum Sammelbände verbreitet haben, deren Beiträge hierarchisch strukturiert und aufeinander abgestimmt sind, firmiert im Englischen auch eine Sammlung gleichwertiger und in Summe nicht unbedingt umfassender Aufsätze als *Companion*,¹⁵⁰ während in Frankreich öfter Handbücher aus der Hand eines einzelnen Autors oder einer einzelnen Autorin erscheinen. Es scheint nicht abwegig, solche Unterschiede und Entwicklungen auch auf die Rahmenbedingungen akademischer Arbeit zurückzuführen, und auch wenn ein Bezug zu Frankreichs Tradition der Förderung von Grundlagenforschung hier nur Spekulation ist, zeigt sich der Sammelband in diesem Kontext jedenfalls als ein möglicher Ausweg aus dem Dilemma universitärer Arbeitslast, denn: „Sammelbände sind schnell“.¹⁵¹ Was Michael Hagner, für den sich Sammelbände „geradezu kaninchenhaft vermehrt“¹⁵² haben und als „Packesel der Überforschung“¹⁵³ wirken, provokant formuliert, kann durchaus für die Beschäftigung mit Handbüchern fruchtbar gemacht werden. Der Sammelband nämlich

erlaubt [...] etablierten Wissenschaftlern angesichts gestiegener Lehr-, Administrations- und Managementaufgaben, ihre Namen weiterhin auf gedruckten Büchern zu sehen, ohne daß sie sich den langwierigen Mühen des Bücherschreibens unterziehen müssen.¹⁵⁴

Positiv gewendet heißt das: Der Sammelband ermöglicht in vielen Fällen überhaupt erst das Zustandekommen von Standardwerken wie geisteswissenschaftlichen Handbüchern. Dass das Zusammenwirken mehrerer Autorinnen und Autoren eigene Qualitäten entwickeln kann, ist hier ebenso wenig außer

¹⁴⁹ Ebd., S. 64.

¹⁵⁰ Vgl. etwa exemplarisch: *A companion to the works of Schiller*. Hg. von Steven D. Martinson. Rochester/Woodbridge: Camden House 2005 (= *Studies in German literature, linguistics and culture*), und: *Schiller-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. von Matthias Luserke-Jaqui. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005.

¹⁵¹ Vgl. Hagner: *Zur Sache des Buches* (Anm. 143), S. 176.

¹⁵² Ebd., S. 174.

¹⁵³ Ebd., S. 179.

¹⁵⁴ Ebd., S. 175.

Acht zu lassen wie die entscheidende Frage, ob die „unter solchen Umständen entstehenden Bände ein kohärentes Ganzes ergeben“.¹⁵⁵

Das Zusammenspiel von Teil und Ganzem spielt, wie das universitäre Arbeitsaufkommen, auch bei der Rezeption von Handbüchern eine entscheidende Rolle. Veränderte Bedingungen in der Medienrezeption und im akademischen Arbeiten hätten dazu geführt, „daß sich das Lesen vom konzentrierten, vertieften Durcharbeiten ganzer Bücher mehr zu einer oberflächlichen und assoziativen Durchmusterung verschoben hat“.¹⁵⁶ Was für geisteswissenschaftliche Monographien problematisch erscheinen kann, zeigt bei Handbüchern nur ihre mehrfache Codierung, da es hier, wie bei anderen Werken, „nicht um Bücher geht, die man liest, sondern nur um Informationen, die man ihnen entnimmt“.¹⁵⁷ Genauer gesagt: Nicht nur, denn Handbücher wären, ihrer Zielsetzung nach, für mehrere Lektürearten offen. Sie stünden dem Scannen nach Informationen ebenso offen wie der selektiv-gründlichen Lektüre des wissenschaftlichen Alltags oder dem analytischen Lesen, auch gegen den Strich.¹⁵⁸ Dass Handbücher zugleich Informationsquellen zur schnellen Orientierung und zum vertiefenden Studium sind, stimmt dann, wenn sie nicht nur eine Sammlung von Aufsätzen, sondern von einem entsprechenden Konzept getragen sind. Gerade dann gilt ein Anspruch, dem diese Arbeit nur teilweise gerecht werden kann, nämlich „daß es um die Einzelheiten *und* um den Gesamtentwurf geht“.¹⁵⁹

3.3 Zur Auswahl der Handbücher

Die Ausgangslage bei der Beschäftigung mit geistes- und kulturwissenschaftlichen Handbüchern gleicht der bei anderen ‚Standardwerken‘ wie etwa den Einführungen. Es gibt eine große Fülle rezenter Werke, Handbücher scheinen, im Kontext von Studienreformen, veränderter disziplinärer Abgren-

¹⁵⁵ Ebd., S. 177.

¹⁵⁶ Ebd., S. 136.

¹⁵⁷ Ebd., S. 192.

¹⁵⁸ Vgl. die von Hagner entworfenen Leseweisen ebd., S. 227f.

¹⁵⁹ Ebd., S. 246.

zungen und nicht zuletzt einschlägiger Verlagsprogramme wie Pilze aus dem Boden zu schießen. Es wäre „längst zu spät, ein ‚Handbuch der Handbücher‘ herauszugeben“, heißt es in einer markanten Formulierung, denn: „die Flut ist zu groß“.¹⁶⁰ Das scheint, trotz der Etablierung des Handbuchs im universitären Betrieb auch des 20. Jahrhunderts,¹⁶¹ ein Phänomen der Gegenwart: „Sehr viele dieser Titel sind aus den letzten Jahrzehnten. Das Studium verlangt offenbar nach solchen Werken, und manche Verlage profilieren sich mit dem Genre ‚Handbuch‘, so wie es andere mit ‚Einführungen‘ tun.“¹⁶²

Diese Fülle von Handbüchern gilt es einerseits abzubilden, andererseits muss für die weitere Untersuchung ausgewählt werden. Im Fokus der Untersuchung stehen geistes- und kulturwissenschaftliche Handbücher, die seit der Jahrtausendwende erschienen sind. Verschiedene Verlage, beispielhaft seien hier de Gruyter und Metzler, aber auch Transcript genannt, nahmen vermehrt einen Typ des interdisziplinären Handbuchs in ihr Programm auf, den sie damit wesentlich mit prägten. So entstand eine Fülle von Handbüchern zu einzelnen Forschungsrichtungen (Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaften, Diskursforschung, Kulturphilosophie etc.) und ihren Institutionen (u.a. Archiv, Bibliothek, Museum), vor allem aber zu Phänomenen wie Phantastik, Fiktionalität, Glück oder Raum. Dabei geben sich die Handbücher programmatisch, oft im Untertitel, als interdisziplinär, oder sie zielen schon in ihrem Gegenstandsbereich auf einen Austausch zwischen Forschungsfeldern ab (z.B. Literatur und Philosophie, Medien der Literatur).

Nicht alle diese Handbücher enthalten Informationen über Bibliotheken. In vielen spielen Bibliotheken keine Rolle, was mit Blick auf ihren Gegenstand nicht überraschen kann. Während in der folgenden Untersuchung nur auf Fälle mit Bibliotheksbezug eingegangen wird, verzeichnet der Anhang alle Werke, die auf solche Informationen geprüft wurden (und bei denen Bibliotheks-Treffer plausibel gewesen wären). Auch diese Leerstellen sind bedeutsam, gilt doch: „Handbücher konturieren Wissen durch Auslassung allzu spezieller Sach-

¹⁶⁰ Schneider: Handbuch (Anm. 136), S. 181.

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 179.

¹⁶² Ebd., S. 181.

verhalte.“¹⁶³ Ein Blick in die Handbücher und auf die dort enthaltenen Begriffe gibt Einblick in aktuelle Konstitutionen und Verwerfungen, in die „transformierende Kraft inner- und transdisziplinärer Begriffsarbeit“.¹⁶⁴ Sie geben die Begriffsfelder wieder, auf denen die jeweiligen Gegenstände markiert und verhandelt werden – mit oder ohne Bezug auf den hier gesuchten und untersuchten Bibliotheks-begriff.

3.4 Allgemeine literaturwissenschaftliche Handbücher

Die Suche nach Informationen zu bzw. der Verortung von Bibliotheken in geistes- und kulturwissenschaftlichen Handbüchern beginnt bei einem nahe-liegenden Gegenstandsbereich, nämlich in der (allgemeinen und verglei-chenden) Literaturwissenschaft, um dann über speziellere Fragen zu kultur-wissenschaftlichen Querschnittsmaterien und schließlich zu einem Querschnitt kulturwissenschaftlicher Praxis zu gelangen.

Den Start bildet das inhaltlich wie quantitativ gleichermaßen umfassende *Handbuch Literaturwissenschaft* (2007).¹⁶⁵ Mit seinem Untertitel *Gegenstände – Konzepte – Institutionen* steckt es Bereiche ab, in denen Bibliotheken im Rahmen der Literaturwissenschaft plausibel eine Rolle spielen können. Die Fundstellen, so darf angenommen werden, sind dabei ebenso bedeutsam wie die dort präsentierten Informationen:¹⁶⁶ Der erste Band über *Gegenstände und Grundbegriffe* enthält einen Abschnitt zu *Institutionen der Literatur-vermittlung*, der auch über *Bibliotheken und Archive* berichtet (S. 326–336). Der Beitrag von Uwe Jochum enthält viel Bibliotheksgeschichtliches, beginnend mit der „neolithischen Revolution“ (S. 326), um einen geradezu apokalyptischen Bogen zu spannen:

So erscheint eine quantitativ und qualitativ neue Möglichkeit am Horizont: die Implosion unseres in Archiven und Bibliotheken bewahrten kulturellen

¹⁶³ Ebd., S. 182.

¹⁶⁴ Ebd., S. 181.

¹⁶⁵ *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen*. Hg. von Thomas Anz. 3 Bände. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007.

¹⁶⁶ Vgl. Stefan Alker: Was weiß Literatur(wissenschaft) über Bibliotheken? (Anm. 76), hier S. 186f.

Gedächtnisses, die uns auf höchstem technischen Niveau in die präliterale Stammesgesellschaft zurückschickt. (S. 336)

Das scheint zwar nicht unbedingt Handbuch-Wissen, baut aber auf die Darstellung historischer Entwicklungen und die skeptische Analyse der ‚virtuellen Bibliothek‘, „die nichts weiter als ein professionell betriebener Knoten im Wissens- und Informationsnetz sein sollte“ (S. 335) auf und reflektiert so rezente Entwicklungen der Rolle von Bibliotheken, nicht zuletzt für die Literaturwissenschaft.

Im zweiten Band des Handbuchs zu *Methoden und Theorien*, in dem auch die *Literaturwissenschaft und ihre Nachbarwissenschaften* abgehandelt werden, sucht man die Bibliothek bzw. ihre Wissenschaft neben Bereichen wie Medien- und Kulturwissenschaft vergeblich, wie sie auch im Abschnitt über *Literaturwissenschaftliches Recherchieren, Schreiben und Publizieren* des dritten Bandes, der *Institutionen und Praxisfeldern* gewidmet ist, vor allem im Hinblick auf neue Publikationskulturen eine recht marginale Rolle spielt. Ein Grund für ersteres lässt sich immerhin im Abschnitt über *Literaturwissenschaft als Institution in der Gegenwart* nachlesen, wo Konrad Umlauf über *Archive und Bibliotheken* (S. 209–218) unter anderem ausführt, dass ein Blick der Literaturwissenschaft auf „archiv-, bibliotheks- und editionswissenschaftliche Inhalte“ (S. 211) ein recht junges Phänomen sei. Umlauf geht auf den aktuellen Stand bibliothekarischer Literaturvermittlung ein, erkennt „neue Funktionen in der wissenschaftlichen Informationslogistik“ und sieht die wissenschaftliche Informationsversorgung aktuell und in absehbarer Zeit in kaum einem Fach komplett digital, sodass Bibliotheken Hybridbibliotheken sein würden. (S. 213f.)

Abschließend kommt der Band in einen weiteren Abschnitt auf *Bibliotheken und Archive* (S. 250–256) zu sprechen, wenn es um die Berufsfelder von LiteraturwissenschaftlerInnen geht. Elisabeth Michael gibt Auskunft über bibliothekarische Ausbildungs- und Berufswege und hält fest: „Bibliotheken stellen seit jeher ein von Geisteswissenschaftlern aller fachlicher Ausrichtungen in besonderer Weise wahrgenommenes Arbeitsfeld dar.“ (S. 250) Ihre Formulierung zeigt, ebenso wie die historischen und organisatorischen

Abschnitte über Bibliotheken, dass zwar vielleicht die Fundstellen, kaum aber die gebotenen Inhalte sich als typisch auf die Literaturwissenschaft beschränken.

In die Kategorie der allgemeinen bzw. vergleichenden literaturwissenschaftlichen Handbücher fällt auch das *Handbuch Komparatistik* (2013), auch wenn Achim Hölter's Beitrag über Bibliotheken einen speziellen, auf die Komparatistik fokussierten Teilaspekt in den Blick nimmt.¹⁶⁷ Im Kontext der *Instrumente, Medien und Organisationen der literaturwissenschaftlichen Komparatistik* kommen Bibliotheken zunächst als Motiv oder Thema der Literatur in den Blick, sei doch besonders in den letzten 20 Jahren „ein lebhaftes thematologisches Interesse an Bibliotheken in der Literatur festzustellen“ (S. 340),¹⁶⁸ bevor gegenwärtige Stellung und historische Entwicklung tatsächlicher komparatistischer Bibliotheken, also etwa die institutionelle Einbindung in Hochschulbibliotheken (S. 341) oder Zusammenhänge bibliothekarischer Professionalisierung, der Verfügbarkeit von Drucken und philologischer Disziplinenbildung (S. 342), erörtert werden. Der abschließende Abschnitt über „Komparatistische Wissensordnungen“ scheint mit Überlegungen zur schwierigen Stellung und komplexen Binnendifferenzierung der Literaturwissenschaft, aber auch der Belletristik, in bibliothekarischen Ordnungssystemen (S. 343f.) weit in recht spezielle Fragen im Verhältnis von Bibliothek und Literaturwissenschaft zu führen, hält aber auch programmatisch fest, dass erst ein adäquates Wissensordnungssystem „nicht von innen heraus, sondern aus der Bibliothekskunde“ die Sichtbarkeit der Komparatistik garantiere (S. 344), und markiert damit einen springenden Punkt des gegenseitigen Verhältnisses: Wie die Bibliothek in der Literaturwissenschaft, etwa beispielhaft in ihren Handbüchern, so gewinnt die Literaturwissenschaft in der Bibliothek, etwa in ihren Ordnungssystem, Konturen und Sichtbarkeit.

¹⁶⁷ Achim Hölter: Bibliotheken. In: *Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis*. Hg. von Rüdiger Zymner und Achim Hölter. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, S. 340–345.

¹⁶⁸ Vgl. dazu auch Achim Hölter: Das Bibliotheksmotiv im literaturwissenschaftlichen Diskurs. In: *Literaturwissenschaft und Bibliotheken*. Hg. von Stefan Alker und Achim Hölter. Göttingen: Vienna University Press 2015 (= *Bibliothek im Kontext 2*), in Druck.

Wenn die vorliegende Untersuchung zunächst also nach den Bibliotheks-Fundstellen im Ordnungssystem literaturwissenschaftlicher, später interdisziplinärer kulturwissenschaftlicher Handbücher fragt, folgt sie diesem Paradigma wechselseitiger Sichtbarmachung.

3.5 Handbücher zu literaturwissenschaftlichen Spezialthemen

Neben den umfassenden literaturwissenschaftlichen Handbüchern gibt es eine ganze Reihe solcher, die sich mit Teilaspekten oder Kontexten der Literaturwissenschaft befassen. In manchen dieser Bereiche spielt die Bibliothek eine markante Rolle – und mit der schwierigen Ordnung der Literatur(wissenschaft) ist ein Aspekt bereits angeklungen, der sich im *Handbuch Gattungstheorie* (2010) wiederfindet. Unter *Vermittlungs- und institutionstheoretische Problemkonstellationen* fallen auch Peter Blumes Ausführungen zu *Bibliothek und Gattung*.¹⁶⁹ Er definiert Ordnen als eine der Kernaufgaben der Bibliothek und unterscheidet bibliothekarische und wissenschaftliche Ordnung eines Gegenstandsgebiets als pragmatisch bzw. heuristisch (S. 82). Was das mit Fragen der Gattungstheorie zu tun hat, wird nicht nur in einem historischen Abriss von Buchaufstellungen deutlich, sondern auch explizit ausgeführt; das bibliothekarische Problem liege weniger in der Identifizierung vorliegender Inhalte als

vielmehr darin, im Vorhinein ein geeignetes Instrument zur Sachlichen Erschließung zu entwerfen, das sowohl den aktuellen als möglichst auch zukünftigen Bedürfnissen der Informationssuchenden gerecht wird. Hierbei stehen Bibliothekare letztlich vor genau denselben Problemen wie die literaturwissenschaftlichen Gattungstheoretiker. (S. 84)

Das Zusammenspiel bibliothekarischer Ordnung und literaturwissenschaftlicher Benutzung zeigt sich als in zweierlei Hinsicht interessant. Zum einen folgt die bibliothekarische Erschließung „durch die Literaturwissenschaft vor-

¹⁶⁹ Peter Blume: *Bibliothek und Gattung*. In: *Handbuch Gattungstheorie*. Hg. von Rüdiger Zymner. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010, S. 82–84.

gegebenen Kriterien“ und sei dadurch „auch ein untersuchenswerter Spiegel dieser fachlichen Vorgaben“, zum anderen gebe sie „zugleich die Bedürfnisse wieder, mit denen Benutzer an Bibliotheken herantreten, und kann insofern, auch in historischer Sicht, im Zusammenhang mit literatursoziologischen Fragestellungen von Interesse sein“. (S. 84) So beleuchtet das *Handbuch Gattungstheorie* den Hintergrund bibliothekarischer Ordnung und Gattungsbildung doppelt: als Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisprozesse wie als historisch flexible Optimierung von Bibliotheksbenutzung.

Einen anderen, der Ordnung nicht fernstehenden Aspekt bibliothekarischer Tätigkeit fokussiert das *Handbuch Kanon und Wertung* (2013) in einem Abschnitt über *Archive und Bibliotheken*.¹⁷⁰ Der gesellschaftliche Auftrag zur Tradierung von Textträgern führe zu einer Vielzahl von „motivationalen Wertungen und kanonrelevanten Handlungen“ (S. 226) durch ArchivarInnen und BibliothekarInnen im Hinblick auf Erwerbung, Erhaltung und Erschließung von Textträgern. Entscheidend scheinen dabei „die sich derzeit vollziehenden mediengeschichtlichen (digitale Techniken, *Open-Access*-Bestände, neue Gebrauchsalgorithmen), intellektuellen (sich verändernde Dienstleistungsphilosophie, *Digital Humanities*) und ökonomischen Veränderungen“ (S. 226). In zwei Beiträgen analysiert das *Handbuch Archive und Bibliotheken im deutschsprachigen Raum* (S. 226–232) und *Beispiele aus dem englischsprachigen Raum* (S. 232–239).

Andrea Rapp verbindet am Beginn ihres Beitrages¹⁷¹ die Feststellung, Archive und Bibliotheken würden „die besondere Aufmerksamkeit der literaturwissenschaftlichen Kanon- und Wertungsforschung“ verdienen, mit der Frage nach ihrer bisherigen Vernachlässigung im Zusammenhang mit der ‚Archivferne der Literaturwissenschaft‘ und der „Diversifizierung von Archiv-, Buch-, Bibliotheks- und Literaturwissenschaft“ (S. 226). Als Kanoninstanzen, deren Bestände durch „komplexe Auswahlprozesse im Spannungsfeld von

¹⁷⁰ *Archive und Bibliotheken*. In: *Handbuch Kanon und Wertung. Theorien, Instanzen, Geschichte*. Hg. von Gabriele Rippl und Simone Winko. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, S. 225–239.

¹⁷¹ Andrea Rapp: *Archive und Bibliotheken im deutschsprachigen Raum*. In: *Handbuch Kanon und Wertung* (Anm. 170), S. 226–232.

Aussondern und Bewahren, Vernichten und Erhalten, Vergessen und Erinnern“ bestimmt wären, seien Bibliotheken „Teil bzw. finanziell und ideell anhängig von den politischen und kulturellen Eliten“ und müssten daher konsequent „ihre eigene Wertigkeit ständig neu definieren und behaupten, die dadurch ebenfalls zum Teil des Kanonprozesses wird“ (S. 226). Nicht nur die Wertigkeit von Bibliotheken als solchen wird Spiegel gesellschaftlich bestimmter Kanonprozesse, auch ihre Bestände generell werden (ausgehend von fürstlichen Sammlungen) neu als „Spiegel von historisch gewachsenen Partikularinteressen“ (S. 227) lesbar. Das digitale Zeitalter sei für Archive und Bibliotheken „die Chance, ihre zentrale Aufgabe als ‚objektivierende Instanz‘ wahrzunehmen, die Qualitätssicherung voranzutreiben und ‚Authentizität‘ sowie gesicherten Zugang zum Werkinhalt zu gewährleisten“ (S. 228). Es gelte, entsprechende Kulturtechniken zu befördern, Wertungsprozesse aktiv mitzugestalten und „die interdisziplinär ausgerichtete literatur- und archiv- bzw. bibliothekswissenschaftliche Kanon- und Wertungsforschung zu intensivieren“ (S. 232) – schließlich steuert die wenig erforschte Wirkung von Digitalisaten und ihrer Einbindung „die Möglichkeiten des Wahrgenommenwerdens und des Wahrnehmens und damit auch die Erforschung, Wertung und Kanonaufnahme“ (S. 229).

Der zweite Beitrag¹⁷² im *Handbuch Kanon und Wertung* untersucht, in seiner eigenen Formulierung, die „Auswirkungen von Entwicklungen im Bereich der Literaturtheorie und -kritik, der digitalen Technologien, der allgemeinen finanziellen Situation der Universitäten und der sich verändernden Dienstleistungsphilosophie“ (S. 232) und kommt zu dem Schluss, dass Bibliotheken unter den sich verändernden Bedingungen „mehr Gewicht auf die Dienstleistung [*liaison services*] als auf den Ausbau ihrer Bestände“ (S. 236) legen würden, was ihre Aufgaben grundsätzlich verändere. Sie „interessieren sich immer stärker für die Prozesse der wissenschaftlichen Kommunikation und für die Entwicklung neuer Kommunikationsmodelle“ und würden so vermehrt „eine gestaltende bzw. redaktionelle Rolle übernehmen“ (S. 237). Beide Beiträge

¹⁷² Jan Horner, David Darby: Archive und Bibliotheken. Beispiele aus dem englischsprachigen Raum. In: *Handbuch Kanon und Wertung* (Anm. 170), S. 232–239.

unterstreichen also neben der traditionellen Rolle von Bibliotheken in Kanonisierungs- und Tradierungsprozessen eine neue, aktive Rolle bei der Publikation und Rezeptionssteuerung.

Bedeutung und Veränderungen der Rolle der Bibliothek in der Mediengeschichte der Literatur beleuchtet das dritte hier erwähnte Handbuch zu literarischen Spezialaspekten, das *Handbuch Medien der Literatur* (2013).¹⁷³ Die Begriffsexplikation von Uwe Jochum, der die Bibliothek als „Werkmedium zweiter Ordnung, das materiale Werke erster Ordnung speichert und erschließt“ (S. 555), definiert, beinhaltet auch eine funktionale Beschreibung, die auf Überlegungen zur Kanonisierung referiert. Die Bibliothek fokussiere auf Texte, „die im weitesten Sinne dem Bereich der Kultur zugehören und in vielfachen Kopien zirkulieren. Diese Texte zu speichern und zu erschließen, bedeutet der Intention nach zugleich, sie als kanonische Werke zu betrachten, durch die eine Gesellschaft sich selbst beschreibt“, führt Jochum aus, und schließt mit Blick auf aktuelle Entwicklungen:

Die allerjüngste Medienentwicklung relativiert diese funktionalstrukturellen Differenzierungen und fügt die Bibliotheken mit ihrem nunmehr auch digitalen Medienbestand einem globalen Datennetz mit fluktuierendem Inhalt ein, in dem die Bibliotheken nur noch ein möglicher Netz- und Informationsknoten unter anderen sind. (S. 555)

An diese Beschreibungen der aktuellen Situation schließen die auf Jochums Abschnitt zu Antike und Mittelalter (S. 555–560) folgenden Ausführungen von Andreas Brandtner an, der Bibliotheken der Neuzeit und Moderne behandelt (S. 560–566). Er zeigt die Entwicklung der Bibliothek „zu einer gesamtgesellschaftlich funktionalen Institution der Literatur- und Informationsspeicherung und -versorgung“ (S. 560), als „stark frequentierter kultureller Ort“ und zum „integralen Element des Bildungssystems“ (S. 566), bevor er die aktuelle Situation beschreibt:

Gegenwärtig verstehen sich zahlreiche Bibliotheken als hybride Bibliotheken, die sowohl analoge als auch digitale Medien bereitstellen und ihren physischen

¹⁷³ Andreas Brandtner, Uwe Jochum: Bibliothek. In: *Handbuch Medien der Literatur*. Hg. von Natalie Binczek, Till Dembeck und Jörgen Schäfer. Berlin/Boston: de Gruyter 2013, S. 555–568.

Raum für die Benutzung möglichst attraktiv gestalten. Ihre Stellung als Informationsmonopolisten haben sie angesichts der konkurrierenden Anbieter der immer wichtiger werdenden digitalen Medien verloren. (S. 566)

Sowohl im Kontext der *Medien der Literatur*, als auch von *Kanon und Wertung* reflektieren die Handbuchartikel aktuelle Entwicklungen der Bibliothek, veränderte Aufgaben und Funktionen. Der je spezifische Blickwinkel macht unterschiedliche Aspekte und Lösungen stark und zeigt damit auch, dass sich ein Blick aus verschiedenen Perspektiven und auf die verschiedenen Perspektiven lohnt.

3.6 Kulturwissenschaftliche Handbücher

Die Zahl interdisziplinärer, im weitesten Sinn kulturwissenschaftlicher Handbücher hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Nicht alle enthalten Informationen oder gar eigene Abschnitte über Bibliotheken, was in vielen Fällen wegen ihrer Grundanlage nicht verwundert, in anderen aber auch markante Leerstellen erkennen lässt. Dort, wo über Phänomene wie Bewahrung und Erinnerung gehandelt wird, hat die Bibliothek meist ihren Platz unter den Institutionen kulturellen Gedächtnisses und kulturwissenschaftlicher Aktualisierung. Zugleich ist es eine andere Institution, nämlich das Archiv, das – aus verschiedenen Gründen wie einer breiteren Konzeptualisierbarkeit, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann – vergleichsweise und markant mehr Raum einnimmt. Als Beispiel soll hier nur das interdisziplinäre Handbuch *Raum* (2010) dienen, dessen Beitrag *Historischer Raum: Archiv und Erinnerungsort* unter den ‚Behältern‘ des kulturellen Gedächtnisses nur Archive und Museen erwähnt, Bibliotheken aber außen vor lässt.¹⁷⁴

Der Befund relativiert sich bei einem Blick ins Handbuch *Gedächtnis und Erinnerung* (2010) und auf Aleida Assmanns Beitrag über *Archive und*

¹⁷⁴ Vgl. Knut Ebeling: *Historischer Raum: Archiv und Erinnerungsort*. In: *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hg. von Stephan Günzel. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010, S. 121–133, hier S. 127.

Bibliotheken,¹⁷⁵ in dem beide umfassend wie differenziert behandelt werden. Assmann beschreibt „die Institutionen des kulturellen Speichergedächtnisses wie Museen, Bibliotheken und Archive“ als große Ausnahme von der gesellschaftlichen Normalität des Vergessens, in denen verschiedenste Dokumente „die Chance eines zweiten Lebens jenseits des ursprünglichen Gebrauchskontextes erhalten“ (S. 165). Sie unterscheidet Funktions- und Speichergedächtnis, die sich in Kanon und Archiv ausdrücken, und stellt klar:

Beides sind wichtige Funktionen des kulturellen Gedächtnisses: die Auswahl und wiederholte öffentliche Präsentation eines werthaften, überzeitlichen, geschmacksorientierten und geschmacksorientierenden Kanons und das Archiv, d.h. die Sammlung bzw. Ansammlung von Materialien ohne unmittelbaren Relevanzbezug [...]. (S. 165)

Für die Bibliothek, die „immer wieder als ‚Gedächtnis einer Kultur‘, wo nicht gar ‚Gedächtnis der Menschheit‘ bezeichnet worden“ sei, sei die Diskrepanz „von gespeichertem Wissen einerseits und dem, was in menschlichen Gedächtnissen tatsächlich verfügbar ist“ (S. 166), der springende Punkt. Das Bild vom universalen Speicher verdecke die wichtige Funktion des Zugänglichmachens, da Sinn „in Akten des Lesens und Verstehens immer wieder neu rekonstruiert und in Kommunikation übersetzt werden“ müsse, wodurch sich „unweigerlich Verschiebungen und Verzerrungen“ ergäben, „die dieses Gedächtnis lebendig erhalten“ (S. 166). Assmann beschreibt differenziert ein spezifisches Wesen der Bibliothek als Motor und Rahmen von Diskursen:

Die Bibliothek zeigt mit aller Deutlichkeit, dass kein Buch für sich allein existieren kann, weil jedes von ihnen aus anderen hervorgegangen ist und in andere übergeht. Bücher stützen sich gegenseitig auf den Regalen von Einband zu Einband; sie sind keine Monaden, sondern öffnen auf jeder Seite ihre Fenster in Richtung anderer Bücher. Die Bibliothek zeigt Bücher als Elemente von Diskurszusammenhängen und bildet selbst die äußerste Grenze um die vielen verschiedenen Diskursuniversen, die sie sich einverleibt. (S. 166)

¹⁷⁵ Aleida Assmann: *Archive und Bibliotheken*. In: *Gedächtnis und Erinnerung*. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Christian Gudehus, Ariane Eichenberg und Harald Welzer. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010, S. 165–170.

Dabei gilt es, die Speichermetapher aus ihren „technischen Bezügen“ zu lösen, stelle doch die Speicherung in der Bibliothek gerade im Gedächtniskontext „eine hoch spezifische Seinsform zwischen ‚Nicht mehr‘ und einem ‚Noch nicht‘ dar“, sodass Bibliotheken und Archive keine „reinen Vergangenheitsinstitutionen“ scheinen, „sondern Wartesäle, die die Samen neuen Verstehens und Wissens für die Zukunft bergen“ (S. 167). Sie gewinnen damit ein sehr spezielles Verhältnis zu Zeit, Speicherung und Gedächtnis, das zugleich in den Speicher und daraus heraus, zugleich in die Tiefen der Vergangenheit wie in die Zukunft verweist: „Durch Dehnung des Zeithorizonts steuern sie gegen die permanente Tendenz zur Reduktion auf die Gegenwart an [...]. Sie sind Anwälte der Alterität und Fremdheit der Vergangenheit ebenso wie Animatoren einer tot geglaubten Vergangenheit.“ (S. 170)

Assmann reflektiert die Doppelrolle der Bibliothek als tragende Institution wie als zentrale Metapher kulturellen Gedächtnisses, nicht ohne die Widersprüche der damit oft transportierten Geschichte stabiler Speicher, permanenten Wissenszuwachses und vermeintlich sinnstiftender Kumulationsprozesse mitzudenken: „Dass das in Bibliotheken bereitgestellte Wissen in sich weitgehend beziehungslos oder widersprüchlich ist, gerät dabei aus dem Blick.“ (S. 169)

Mit dem hier beschriebenen Funktionsinventar, mit der Bibliothek als umfassender, zwischen den Zeiten vermittelnder Schnittstelle, setzt sich auch ein anderes interdisziplinäres Handbuch produktiv, wenn auch auf einer ganz anderen Ebene auseinander. Im Handbuch *Phantastik* (2013) beleuchtet Peter Assmann *Museum und Bibliothek*.¹⁷⁶ Vor allem zwei Funktionsbereiche der Bibliothek (die dem Beitrag anfänglich nur als Anhängsel des Museums erscheint) bzw. ihres Bildes werden hier als phantastisch rekontextualisiert: die Bibliothek als Schnittstelle und ihre potentielle Unendlichkeit. Hätten Museum und Bibliothek tatsächlich – hier sei an Aleida Assmanns anders angelegte, aber

¹⁷⁶ Peter Assmann: *Museum und Bibliothek*. In: *Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hg. von Hans Richard Brittnacher und Markus May. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, S. 343–347.

zu ähnlichen Formulierungen kommende Überlegungen erinnert – die „durchaus wissenschaftlichen Grundfunktionen einer ‚Zeitmaschine‘“, weil sie BesucherInnen und BenutzerInnen „in eine andere Zeit [...], aber zugleich auch an einen anderen Ort“ entführten, sind sie in der Phantastik „wie andere Heterotopien [...] häufige Schnittstellen zwischen Parallelwelten. Sie sind Katalysatoren für Zeit- und Ortsverschiebungen mit Schleusen und Ventilfunktion“ (S. 345). Fester Bestandteil dieses phantastischen Schnittstellen- und Transferkonzepts ist die Dimension potenzieller Unendlichkeit, das Universale und Allumfassende der Bibliothek. Sie sind „phantastische Transferinstitutionen [...] mit der Besonderheit der potenziellen Unendlichkeit, also auch einer umfassenden Gültigkeit, aus der es letztlich kein Entkommen gibt“ und eben dadurch, dass sie potenziell unendlich sind, dass hier grundsätzlich alles Platz finden könne, „perfekte Netzwerkinstitutionen“ (S. 346). Diesem Bild sind eine Reihe von Eigenschaften zugeschrieben: Mit dem „Unendlichkeitsaspekt“ wäre ihnen „zudem eine absolute Unzerstörbarkeit eingeschrieben“, eine „beständige Rückkehrschleife zum Phantastischen“ ermögliche „Reflexion wie auch Reflexion der Reflexion etc.“, und die Summe dieser Eigenschaften vermittele „eine besondere Geborgenheit“, denn: „Auch die schrecklichsten Vorstellungen sind eingebunden. Sie konkretisieren sich, werden angreifbar und sind dank der Institutionen Museum und Bibliothek zu bewältigen.“ Die Bibliothek nämlich enthielte prinzipiell immer schon nicht nur das Schwierige und Herausfordernde, sondern auch die rettende Information und damit die Lösung: „Phantastisch an Museum und Bibliothek ist die Herausforderung, die andere Information, die auch bisherige Informationen in einem anderen, neuen Licht erscheinen lässt“ (S. 346).

Dass die Bibliothek beim Umgang mit Herausforderungen nicht nur im Bereich der Phantastik eine Rolle spielt, versteht sich von selbst und konkretisiert sich beispielhaft in dem Band *Bildung* (2011). Jill Bepler reflektiert in ihrem Beitrag über *Bibliotheken*¹⁷⁷ zugleich deren Rolle in

¹⁷⁷ Jill Bepler: Bibliotheken. In: *Bildung. Ziele und Formen, Traditionen und Systeme, Medien und Akteure*. Hg. von Michael Maaser und Gerrit Walther. Stuttgart/Weimar: Metzler 2011, S. 327–331.

verschiedenen Bildungsbereichen wie auch die dort entstehenden Herausforderungen für die Bibliotheken selbst. „Seit jeher gelten in allen Schriftkulturen das Sammeln und die Aufbewahrung von Textzeugnissen als Gradmesser von Bildung“ (S. 327), stellt sie klar, bevor sie die historischen Veränderungen dieser Schriftkulturen und ihre Auswirkungen auf Bildung und Bibliotheken resümiert und die Einrichtung von Lesegesellschaften und Leihbibliotheken ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als entscheidenden „Schritt von der elitären Bildung zur Allgemeinbildung“ markiert (S. 329). Über die Rolle von Bibliotheken in verschiedenen politischen Systemen und die Fragen nach der staatlichen Beteiligung an denselben („Daß der Staat für den Erhalt und den Ausbau öffentlicher Sammlungen Verantwortung trägt, ist bislang eine Selbstverständlichkeit“, S. 329) kommt sie zur Bibliothek der Gegenwart, an deren aktuellen Entwicklungen sich die Geister scheiden. Sie sieht durch Digitalisierung und virtuellen Zugriff die „Kernbedeutung von Bibliothek als Ort und die Materialität des Buches selbst“ infrage gestellt (S. 329) und im „Nebeneinander von digitalen und konventionellen Medien“ neue Möglichkeiten für schulische und universitäre Bildungseinrichtungen (S. 330). Für wissenschaftliche Bibliotheken bedeutet das potentiell eine wichtige Rolle in der Nachwuchsförderung, jedenfalls aber einen programmatischen Auftrag: „Der Bildungsauftrag der Bibliotheken liegt weiterhin in deren aktiver Beteiligung an jenen Prozessen, die durch Nutzung, Verarbeitung und Beherrschung Information in Wissen verwandeln.“ (S. 330)

Mit der Rolle der Bibliotheken im Prozess der Bildungsreformen, für die politisches Bewusstsein wie breite Anerkennung fehlten, bringt Bepler sehr konkrete gesellschaftspolitische Aspekte ins Spiel. Bibliotheken gewinnen so, über ihre Funktionen in Wissenschaftsbetrieb und Kulturgeschichte hinaus, als konkrete Bildungseinrichtungen und bildungspolitischer Faktor neue Konturen.

3.7 Die Bibliothek in der kulturwissenschaftlichen Praxis

Wurden im Rahmen dieser Untersuchung bisher ausschließlich Handbücher betrachtet, während Lexika außen vor blieben, soll die Regel jetzt gebrochen

werden, um einen Band zu würdigen, der sich im Untertitel als „Handwörterbuch“, also als Hybrid aus Hand- und Wörterbuch, zu erkennen gibt. Der Band *Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens* (2013) teilt mit dem Wörterbuch die alphabetische Anordnung der Beiträge, während das Gesamtkonzept, der Zusammenhang und die systematische Ausgestaltung der Beiträge einem Handbuch nahe kommen. Er widmet sich der Reflexion kulturwissenschaftlicher Arbeitspraxis mit Beiträgen aus den drei Bereichen „Wissen und akademische Praktiken; Medien, Materialien und Stil; sowie Räume, Verkörperungen und performative Prozesse“.¹⁷⁸ Für die Darstellung der Bibliothek ist der Band deshalb besonders interessant, weil er nicht nur im entsprechenden Beitrag die aktuelle Funktion und Bedeutung der Bibliothek reflektiert, sondern auch an vielen anderen Stellen über Praktiken und Prozesse auf die Bibliothek als Faktor und Bezugsgröße zurückkommt. Die zentrale Frage des Bandes „nach dem Selbstverständnis von Wissenschaft“¹⁷⁹ liefert also Antworten, in denen der Gebrauch der Bibliothek wie des Begriffs der Bibliothek offengelegt werden, sodass eine neue Funktionsübersicht entsteht.

Ulrich Johannes Schneider liefert im Lemma *Bibliothek* (S. 63–67) zunächst eine um Online-Umgebungen erweiterte Definition als „Bücher- oder Textsammlungen unterschiedlicher Größe, die räumlich zusammenhängend aufgestellt sind bzw. über eine Online-Plattform einheitlich durchsucht werden können“ (S. 63), bevor er Bibliothekstypen voneinander abhebt und eine kurze „Geschichte der Bibliotheken als Praxis“ (S. 63–64) liefert, die in die „unentbehrliche Rolle“ der Bibliothek „bei der Dokumentation akademischer Karrieren“ mündet – „Was nicht als Buch oder Aufsatz veröffentlicht und in Bibliotheken nachweisbar ist, gilt nicht als relevant“, so die „bis heute gültige Devise im Wissenschaftsbetrieb weltweit“ (S. 64). Bibliothekskataloge als Dokumentations- und Nachweisinstrumente, die Bibliothek als Kriterium für relevante Verbreitung oder gar die Existenz, das erscheint an dieser Stelle aber

¹⁷⁸ Ute Frietsch. Einleitung. Zur Konzeption des Handwörterbuches. In: *Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens* (Anm. 11), S. 1–10, hier S. 2. Die weiteren Beiträge des Handwörterbuchs werden mit Autor/Autorin, Titel und Seitenzahlen im Fließtext angeführt.

¹⁷⁹ Ebd., S. 3.

auch schon als historische Perspektive, schließlich folgt erst dann der Abschnitt über „Bibliotheken heute“ (S. 64–66), in dem die Grundpraktiken Sammeln/Bewahren, Bildung/Forschung, Öffentlichkeit und Wissenschaftlichkeit an vier Bibliothekstypen erläutert werden.

Bei der Bildung und Forschung streicht Schneider die „enorme Rolle von Bibliotheken für die (individuelle wie kollektive) Bildung und die (traditionelle wie innovative) Forschung“ (S. 64f.) heraus und resümiert: „Praktisch gesehen, ist intellektuelle Beweglichkeit ohne Kontakt mit einer Bibliothek nicht möglich, historisch ist sie jedenfalls nicht bezeugt.“ (S. 65) Bei den für Wissenschaftlichkeit stehenden Universitätsbibliotheken kommen besonders die räumlichen Gegebenheiten und die Rolle von Lesesälen als ‚Schreibwerkstätten‘ und ‚Kreativräume‘ zur Sprache, um die Rolle gegenwärtiger Bibliotheken für die Studien- und Forschungspraxis zu konturieren: „Die starke Frequentierung von Lesesälen in Zeiten der Online-Textkultur verweist auf die kommunikativen Funktionen von Hochschulbibliotheken im Prozess des Studiums.“ (S. 65)

Sowohl im Abschnitt über „Bibliotheken heute“, als auch im anschließenden zur „Bibliothek‘ als Labyrinth und Datenhimmel“ (S. 66–67) kommt Schneider differenziert auf die Rolle der Bibliothek und der mit ihr verbundenen Vorstellungen in der gegenwärtigen Mediengesellschaft zu sprechen. Das Problem einer adäquaten, d.h. ‚disziplinengerechten‘ Zugänglichmachung und Erschließung wissenschaftlicher Literatur habe sich durch Zusammenschlüsse lokaler Bibliothekskataloge und die Arbeit mit ‚Discovery‘-Systemen verschärft, sodass der diesbezüglichen „Verlustgeschichte“ (S. 66) nun durch die „vielfältigen Anstrengungen, eine globale digitale Text- und Bilderwelt für jedermann aufzubauen“ umso glänzendere „himmelsgleiche Vorstellungen unmittelbarer Erreichbarkeit“ gegenüberstünden. Schneiders Fazit:

Bibliothek wird hier zu einer Mediendatenbank stilisiert, die nur offen zugänglich sein muss, um Wirkung zu entfalten. Wissenschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Interessen sind hier auf ein reines Wissen-Wollen reduziert, das allein allerdings noch nie bibliotheksbildend war. Die gesellschaftliche Institution Bibliothek steht immer in Verbindung mit expliziten Interessen der Wissensgesellschaft. (S. 67)

Nicht minder aufschlussreich sind die Erwähnungen der Bibliothek quer durch die anderen Beiträge des Handwörterbuchs. Wo die Bibliothek als Vergleichsgröße, als räumliche/institutionelle Voraussetzung der jeweiligen Praxis oder als Akteurin zur Sprache kommt, ergeben sich mittelbare und unmittelbare Schlussfolgerungen.

So wird der *Hörsaal* (Erika Meyer-Dietrich, S. 189–193) unter den „unterschiedlich gestalteten Raumbedingungen der Universität“ im Kontrast zu anderen universitären Räumen beschrieben („in der Bibliothek herrscht Stille, im Seminar wird diskutiert“, S. 191) und programmatisch nach dem Erkenntnisgewinn solcher Vergleiche gefragt:

Was erbringt der Vergleich der Hörsaal-Beschallung mit der eines anderen herausragenden Ortes zur Gewinnung, Vermittlung und Organisation von wissenschaftlichem und kulturellem Wissen, wie beispielsweise der Bibliothek, die ihren Benutzern Schweigen auferlegt? (S. 192)

Auch wenn der Vergleich nicht weiter ausgeführt wird und die Frage unbeantwortet bleibt, ist das Schweigen (in) der Bibliothek als ein programmatisches Extrem der akustischen, ja der Raumgestaltung insgesamt markiert.

Auch was den *Körper des Wissenschaftlers/der Wissenschaftlerin* (Falko Schnicke, S. 212–218) angeht, spielt die Bibliothek eine nicht unerwähnte Rolle. „Die Bedeutung des Körpers als Bedingung und Begrenzung wissenschaftlicher Arbeit zeigt sich z.B. in der Ausstattung von Forschungseinrichtungen“, erfahren wir, und dass dem zunehmend Rechnung getragen werde:

In der Regel sind Bibliotheken, Labore und Archive mit Café/terias und zunehmend mit Wickelräumen, Fahrstühlen und Rampen ausgestattet. Sie gewährleisten bzw. unterstützen die körperlichen Funktionen der sie benutzenden Wissenschaftler/-innen und machen wissenschaftliche Arbeit möglich, indem sie die körperliche Leistungsfähigkeit erhalten, Kinder-versorgung sowie Erreichbarkeit sicherstellen. (S. 214)

Wurde die Bedeutung der Bibliothek für das Funktionieren von Wissenschaft generell schon oft herausgestrichen, so scheint die Bedeutung für das auch körperliche Funktionieren von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ein bisher kaum beachteter Aspekt.

Auch das Thema *Schreibtisch* (Michael Simon, S. 364–370) bleibt recht konkret und greifbar, wenn dieser als „Ort des wissenschaftlichen Arbeitens“ vorgestellt wird, „der eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten mit anderen Kristallisationspunkten der Wissensproduktion – wie Bibliothek, Museum, Archiv, Laboratorium, Hörsaal; oder Atelier – aufweist“ (S. 366). Die Bibliothek erscheint so als einer von vielen ‚Kristallisationspunkten der Wissensproduktion‘, deren Gemeinsamkeiten und Spezifika aufschlussreich erarbeitet werden können.

Als Akteurin tritt die Bibliothek, wenn auch eher passiv als Konsumentin, beim Thema *Publizieren* (Ute Schneider, S. 328–332) auf. Auflagen würden nämlich „von Verlagsseite oft so kalkuliert, dass nach Abnahme des jeweiligen Titels durch die wissenschaftlichen Bibliotheken die Deckungsaufgabe schon erreicht ist“ (S. 330). Eine Preispolitik, die – und hier wird die Bibliothek doch zur richtigen Akteurin – „in den letzten Jahren zu scharfer Kritik von Seiten der Bibliotheken und der Wissenschaftler geführt“ (S. 331) habe. Klar ist, dass Bibliotheken als Käuferinnen wissenschaftlicher Literatur unterschiedlicher Publikationsformen eine wichtige Rolle im Publikationsprozess einnehmen, der sich (egal ob gedruckt, online käuflich oder open access) schon in der Entstehung und Publikationsentscheidung niederschlägt.

Gleich zweifach kommen Schnittstellen von Bibliotheken und Sammeln bzw. Sammlungen zur Sprache. Über die allgemeine Praxis vom *Sam-meln/Versammeln* (Karin Harrasser, S. 359–363) erfährt man, „Sammlungs- dinge“ würden „an einem abgeschlossenen Ort aufbewahrt und zeitweise ausgestellt“, und knapp: „Von daher ergeben sich Überschneidungen mit der Diskussion über Museen, Bibliotheken und Archive.“ (S. 359) Ein solcher Überschneidungsdiskurs findet sich gleich wenige Seiten weiter zum Thema *Universitätssammlung* (Kristina Müller-Bongard, S. 423–427), wenn es heißt: „Den Universitätssammlungen fehlt die Infrastruktur, die Bibliotheken heute ganz selbstverständlich besitzen: eigener Etat, geeignete Räumlichkeiten, Fachpersonal.“ (S. 425) Zu den infrastrukturellen Voraussetzungen auf Universitäts-

ebene könnten noch internationale Standards und Vernetzung treten, um Bibliotheken (selten genug) als vorbildliche Infrastruktur vorzuführen.

Wird die Infrastruktur der Bibliothek erfolgreich eingesetzt, schafft sie es mitunter ins *Vorwort* (Christine Kleinjung, S. 452–456) wissenschaftlicher Arbeiten, wo über Entstehungszusammenhänge wie Betreuung, „Mitwirkung und emotionale Stütze“, aber auch „über Förderungen und Unterstützung finanzieller, ideeller und praktischer Art (Stipendien, Stiftungen, Sponsoren, Bibliotheken, Archive)“ informiert wird (S. 453).

Einen festen Platz haben Bibliotheken offenbar, wenn es um Fragen der *Wissenschaftssystematik* (Ulrike Zeuch, S. 468–472) geht, vor allem in Bereichen der Wissensrepräsentation, Verräumlichung und Visualisierung. Das Grundproblem zunehmender Informationen „bei mangelnder Kenntnis ihrer Prinzipien“ wirkt auch auf die im Bibliothekskontext wahrgenommenen Aspekte, wo aktuell „der Beitrag analoger und digitaler Kataloge [...] und der physischen Anordnung und Aufstellung von Büchern einer Bibliothek im Sinne einer Verräumlichung und Visualisierung der jeweiligen Wissenschaftssystematik für die Verstetigung des für eine Zeit jeweils spezifischen Systems der Wissenschaften“ diskutiert wird (S. 470).

Abschließend sei auf einen Aspekt verwiesen, der nicht unmittelbar oder vorrangig mit *Bibliographie* (Ulrich Johannes Schneider, S. 58–62) zu tun hat, aber den Gebrauch des Begriffs Bibliothek in weiteren Zusammenhängen sichtbar macht: „Zusammengestellte Informationen oder Dateisammlungen werden oft als ‚Bibliotheken‘ bezeichnet, auch wenn sie nicht Texte betreffen“ (S. 61), erklärt Ulrich Johannes Schneider und zeigt damit, dass es einen uneigentlichen Gebrauch des Begriffs Bibliothek jenseits des ursprünglichen Verwendungszusammenhangs gibt, der nicht Bücher oder Texte, sondern Daten- oder Dateisammlungen meint und damit die Anschlussfähigkeit des Konzepts Bibliothek über die Bereiche wissenschaftlicher Analysen, kulturwissenschaftlicher Praxis, aber auch alltäglicher Bibliotheksbenutzung hinaus deutlich macht.

3.8 Handbuch-Perspektiven und Ausblicke

Die untersuchten Handbücher – und natürlich nicht nur diese – bieten, aus den verschiedensten Perspektiven, eine Fülle unterschiedlichster Informationen über Bibliotheken, die noch einmal gebündelt werden sollen. Dabei wird auch klar, wie verschieden die herausgearbeiteten Informationen nicht nur thematisch, sondern auch im Hinblick auf ihre Zusammenhänge im Fach sind. Zunächst nämlich zeigen alle Handbuch-Einträge auch, wo Bibliotheken im fachlichen Diskurs ihren Platz haben, welche Themen und auch Probleme vorherrschen. Dann bieten sie immer wieder aktuelle Positionierungen der Bibliothek im gegenwärtigen medialen, ökonomischen und Dienstleistungsumfeld – von der wissenschaftlichen Literaturversorgung bis zur Bildungsarbeit. Darüber hinaus werden Konzepte der Bibliothek als Instanz entworfen, die entscheidend in Kanonisierung, Wissensordnung und -präsentation, ja als Rahmen und Grenze von Diskursuniversen unhintergebar scheint. Zu den theoretischen Konzepten in die Tiefe tritt ein breiter Fächer von Funktionen der Bibliothek im wissenschaftlichen Alltag, der sie als physisches Umfeld ebenso wichtig erscheinen lässt, wie als vorbildliche Infrastruktur, vor allem aber als Voraussetzung, Abnehmer und karrierenotwendiger Nachweis von Publikationen.

Neben der tatsächlich existierenden Bibliothek und ihrem Gebrauch zeigt sich auch ein auf das Bibliothekskonzept aufsetzender uneigentlicher Gebrauch, der von der phantastischen Schnittstelle bis zur elektronischen Datensammlung reicht. Dass das Konzept der Bibliothek produktiv in andere Bereiche übersetzt wird und etwa auch in der Literaturtheorie zum Tragen kommt, soll hier nur als weiterführend erwähnt werden – auch darüber können Handbücher, etwa das *Foucault-Handbuch* (2008), Auskunft geben.¹⁸⁰

Mit der eingehenden Untersuchung eines Handwörterbuchs, an dem die unterschiedlichen Bezugnahmen auf den Bibliotheksbegriff gezeigt wurden, kommt ein weiterer Untersuchungsgegenstand auf dem Feld der Standardwerke

¹⁸⁰ Zu Foucaults *Un fantastique de bibliothèque* vgl. Arne Klawitter: Dits et Écrits – Schriften zur Literatur. In: *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. von Clemens Kammler, Rolf Parr und Ulrich Johannes Schneider. Stuttgart/Weimar: Metzler 2008, S. 105–117.

in den Blick: Die Analyse von Lexika auf ihren Umgang mit dem Begriff der Bibliothek scheint interessant – nicht nur, weil auch hier eine Reihe aktueller und interessanter Neuerscheinungen wie beispielsweise das *Lexikon der Geisteswissenschaften* (2011)¹⁸¹ oder das *Metzler Lexikon literarischer Symbole* (2012)¹⁸² vorliegen, sondern auch, weil sich hier die Veränderungen des Begriffes am deutlichsten abbilden und dadurch historische Vergleiche möglich werden.¹⁸³

¹⁸¹ Vgl. Uwe Jochum: Bibliothek. In: *Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen*. Hg. von Helmut Reinalter und Peter J. Brenner. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2011, S. 52–58.

¹⁸² Vgl. Kirsten A. Dickhaut: Bibliothek. In: *Metzler Lexikon literarischer Symbole*. Hg. von Günter Butzer und Joachim Jakob. 2., erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 2012, S. 49–50.

¹⁸³ Vgl. beispielhaft die Lemma im *Metzler Literatur Lexikon* bzw. *Metzler Lexikon Literatur*: Hans-Hugo Steinhoff: Bibliothek. In: *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. Hg. von Günther und Irmgard Schweikle. 2., überarb. Aufl. Stuttgart: Metzler 1990, S. 50–51 bzw. Michael Knoche: Bibliothek. In: *Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen*. Begr. von Günther und Irmgard Schweikle. Hg. von Dieter Burdorf, Christoph Fasbender und Burkhard Moennhoff. 3., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 83–84.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Die Ausgangsthese der Beschäftigung mit Einführungswerken der Literaturwissenschaft und geistes- bzw. kulturwissenschaftlichen Handbüchern war, dass diese eine Reihe bisher wenig beachteter Informationen über Bibliotheken enthalten, die sich aus dem besonderen Umgang dieser Fachbereiche mit und ihrem Interesse an Bibliotheken ergeben. Die Bibliothek als zentraler Ort für Studium und Forschung findet ihren Niederschlag in den in jüngster Zeit zahlreich publizierten Standardwerken, die Auskunft über die Nutzung und Bedeutung der Bibliothek für das Studium und darüber hinaus geben sowie eine Rolle der Bibliothek in kulturhistorischen, gesellschaftlichen und wissenschaftstheoretischen Kontexten entwerfen. Diesen Überlegungen auf der Spur, wurden zunächst Einführungen in die Literaturwissenschaft, dann interdisziplinäre Handbücher aus dem Fach- und Themenspektrum der Geistes- und Kulturwissenschaften auf die von ihnen vermittelten Informationen über und Bilder von der Bibliothek untersucht.

Bei der Untersuchung der Einführungswerke wurden die Bibliotheken betreffenden Informationen thematisch gruppiert, sodass das dort gebotene Themenspektrum als Ganzes aufgerollt werden konnte, aber auch Unterschiede in der Selektion, Tiefe und Aktualität des jeweils Berichteten herausgearbeitet werden konnten. Dieses Themenspektrum reicht von grundlegenden Erstinformationen über die Rolle der Bibliothek als Arbeitsplatz, Informations- und Literaturversorger im Studium bis zum potentiellen Betätigungsfeld im späteren Arbeitsleben oder institutionellen Funktionen im Publikations- und Archivierungsprozess – nicht ohne zugleich das Abgründige der Bibliothek, nämlich Schwierigkeiten bei der Erstbenutzung oder mit unfreundlichem Personal sowie das stets zu hinterfragende und immer nur scheinbare Paradies Bibliothek, anzusprechen. Die Analyse der Einführungen zeigt aktuellste und praktische Informationen neben (didaktisierenden) Szenen, die mit ihrer Schilderung besetzter Recherchecomputer, praktischer Zettelkataloge oder

frustrierender Benutzungserlebnisse die zu überwindenden Distanzen aufzeigen.

Bei der Analyse der Handbücher war ein anderes Vorgehen notwendig. Hier konnten die Texte nicht in einzelne Themenbereiche zerlegt und gebündelt werden, weil die Überschneidungen der vorliegenden Informationen dafür nicht ausgereicht hätten. Stattdessen folgte die Darstellung den vorliegenden Texten, die als ganze gruppiert wurden. Die so erarbeiteten Erkenntnisse über Bibliotheken in geistes- und kulturwissenschaftlichen Handbüchern stellen naturgemäß nur einen Ausschnitt dar, erlauben aber Überlegungen zur Stellung der Bibliothek in den verschiedenen Disziplinen ebenso wie zum aktuell wahrgenommenen Bild von Bibliotheken im Kontext von Medienwandel, Dienstleistungserfordernissen und Ökonomisierung und schließlich zu theoretischen Konzepten der Bibliothek als Instanzen gesellschaftlicher, kultureller und wissenschaftlicher Prozesse. Ein neues Interesse an den Praxisformen wissenschaftlicher Arbeit rückt auch die Bibliothek in zahlreichen physischen, institutionellen und prozessualen Funktionen neu in den Blick.

Dieses Interesse an den Praxisformen wissenschaftlicher Arbeit in Form einer kulturwissenschaftlichen Praxeologie konnte nur mittelbar für diese Arbeit fruchtbar gemacht werden, indem auf als praxeologisch verstandene Untersuchungen von Einführungen und Handbüchern und ihre Ergebnisse zurückgegriffen wurde. Auch wenn die Praxeologie so wohl vor allem Signalwort bleibt, bietet die wissenschaftliche Thematisierung von Arbeitstechniken und ihren zugrundeliegenden Mechanismen in der und um die Bibliothek neue Perspektiven und relevante Anschlussmöglichkeiten.

Eine Reihe von Punkten konnten an dieser Stelle nur angesprochen, aber nicht ausgeführt werden, obwohl weitere Überlegungen interessant erscheinen. Dazu gehört naheliegender Weise die Untersuchung einer weiteren Gattung wissenschaftlicher Standardwerke, nämlich die von Lexika, auch im Hinblick auf historische Entwicklungen im Gebrauch des Begriffs Bibliothek, ebenso wie die Beschäftigung auch mit anderen als literaturwissenschaftlichen Einführungswerken bzw. der Vergleich mit allgemeinen Einführungen in Arbeits-

techniken des Studiums oder solchen anderer Fachgebiete. Auch der Hinweis, dass der Bibliotheksbegriff und damit das Konzept Bibliothek gegenwärtig über den Bereich von Bücher- und Textsammlungen hinaus benutzt wird und also in verschiedenen Bereichen anschlussfähig scheint, wäre weiter zu verfolgen. Der unterschiedlichen Verbreitung und Nutzung der Begriffe Archiv und Bibliothek in der Kulturtheorie wäre anhand der dahinterliegenden Konzepte nachzugehen, wie auch Bibliothekskonzepte in der Literaturtheorie – Stichworte Foucault und Bibliotheksphantasie – einen spannenden Untersuchungsgegenstand abgeben könnten. Und nicht zuletzt wäre es reizvoll, über die zahlreichen Bibliotheksklischees nachzudenken, wie sie hier in Einführungswerken zutage getreten sind, die aber auch vor (literatur-)theoretischen Analysen, bibliothekarischen Selbstäußerungen und vielfältigen kulturellen Produkten nicht Halt machen.

5. Anhang: Autopsierte Werke

Während im Literaturverzeichnis nur die erfolgreich konsultierten und in der Arbeit herangezogenen Werke verzeichnet werden, verzeichnet der Anhang eine komplette Liste der als plausible potenzielle Fundstellen gesichteten Titel unabhängig von einer Nennung im Text.

5.1 Einführungen

- Allgemeine Literaturwissenschaft – Grundfragen einer besonderen Disziplin. Hg. von Rüdiger Zymner. 2., durchges. Aufl. Berlin: E. Schmidt 2001 (= Allgemeine Literaturwissenschaft – Wuppertaler Schriften 1)
- Allkemper, Alo, Norbert Otto Eke: Literaturwissenschaft. 3., überarb. und erw. Aufl. Paderborn: Fink 2010 (= UTB 2590; UTB basics)
- Baasner, Rainer, Maria Zens: Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung. 3., überarb. und erw. Aufl. Berlin: Schmidt 2005
- Becker, Sabina, Christine Hummel, Gabriele Sander: Grundkurs Literaturwissenschaft. Stuttgart: Reclam 2006 (= Reclams Universal-Bibliothek 17662)
- Bogdal, Klaus-Michael, Kai Kauffmann, Georg Mein: BA-Studium Germanistik. Ein Lehrbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2008 (= rowohlts enzyklopädie 55682)
- Braak, Ivo: Poetik in Stichworten. Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe. Eine Einführung. 8., überarb. und erw. Aufl. von Martin Neubauer. Berlin: Bortraeger 2001 (= Hirts Stichwortbücher)
- Brenner, Peter J.: Das Problem der Interpretation. Eine Einführung in die Grundlagen der Literaturwissenschaft. Tübingen: Niemeyer 1998 (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft)
- Delabar, Walter: Literaturwissenschaftliche Arbeitstechniken. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009 (= Einführungen Germanistik)
- Domänen der Literaturwissenschaft. Hg. von Herbert Jaumann u.a. Tübingen: Stauffenburg 2001 (= Schnittpunkte 2)
- Einführung in die Literaturwissenschaft. Hg. von Miltos Pechlivanos u.a. Stuttgart/Weimar: Metzler 1995
- Friedrich, Udo, Martin Huber, Ulrich Schmitz: Orientierungskurs Germanistik. Stuttgart: Klett Lerntraining 2008 (= Uni-Wissen: Germanistik)
- Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Hg. von Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2002 (= rowohlts enzyklopädie 55643)

- Germanistik. Sprachwissenschaft – Literaturwissenschaft – Schlüsselkompetenzen.
Hg. von Heinz Drügh u.a. Stuttgart/Weimar: Metzler 2012
- Grübel, Rainer, Ralf Grüttemeier, Helmut Lethen: BA-Studium Literaturwissenschaft.
Ein Lehrbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2005 (= rowohlts
enzyklopädie 55667)
- Grübel, Rainer, Ralf Grüttemeier, Helmut Lethen: Orientierung Literaturwissenschaft.
Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2001
(= rowohlts enzyklopädie 55606)
- Grundkurs Literatur- und Medienwissenschaft. Primarstufe. Hg. von Karl W. Bauer. 4.,
durchges. und in Teilen aktualisierte Neuaufl. München: Fink 2005 (= UTB 1690)
- Grundzüge der Literaturwissenschaft. Hg. Heinz Ludwig Arnold und Heinrich
Detering. München: dtv 1996 (= dtv 30171)
- Herzog, Andreas: Literaturwissenschaft digital. Ein interaktiver Einführungskurs auf
CD-ROM. Paderborn: Fink 2008 (= UTB 2841: Literaturwissenschaft,
Schlüsselkompetenzen)
- Jahraus, Oliver: Grundkurs Literaturwissenschaft. Stuttgart: Klett Lernen und Wissen
2008 (= Uni-Wissen: Germanistik)
- Jeßing, Benedikt, Ralph Köhnen: Einführung in die Neuere deutsche
Literaturwissenschaft. 3., aktualisierte und überarbeitete Aufl. Stuttgart/Weimar:
Metzler 2012
- Klarer, Mario: Einführung in die Grundlagen der Literaturwissenschaft. Theorien,
Gattungen, Arbeitstechniken. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011
(= Einführung Literaturwissenschaft)
- Klarer, Mario: Einführung in die neuere Literaturwissenschaft. Darmstadt:
Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999 (= Literaturwissenschaft)
- Klausnitzer, Ralf: Literaturwissenschaft. Begriffe – Verfahren – Arbeitstechniken. 2.,
aktualisierte und erw. Aufl. Berlin: de Gruyter 2012 (= de Gruyter Studium)
- Koch, Hans-Albrecht: Neuere Deutsche Literaturwissenschaft. Eine praxisorientierte
Einführung für Anfänger. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1997
(= Germanistische Einführungen)
- Kocher, Ursula, Carolin Krehl: Literaturwissenschaft. Studium – Wissenschaft – Beruf.
Berlin: Akademie 2008 (= Akademie Studienbücher: Literaturwissenschaft)
- Kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft. Disziplinäre Ansätze – theoretische
Positionen – transdisziplinäre Perspektiven. Hg. von Ansgar Nünning und Roy
Sommer. Tübingen: Narr 2004 (= Narr Studienbücher)
- Literaturforschung heute. Hg. von Eckart Goebel und Wolfgang Klein. Berlin:
Akademie 1999 (= Literaturforschung)
- Literaturwissenschaft in Theorie und Praxis. Eine anglistisch-amerikanistische
Einführung. Hg. von Ralf Schneider. Tübingen: Narr 2004 (= Narr Studienbücher)

- Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs. Hg. von Helmut Brackert und Jörn Stückrath. 7., erw. und durchges. Ausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2001 (= rowohlts enzyklopädie 55523)
- Literaturwissenschaft. Einführung in ein Sprachspiel. Hg. von Heinrich Bosse und Ursula Renner. 2., überarb. Aufl. Freiburg im Breisgau u.a.: Rombach 2010 (= Rombach Grundkurs)
- Literaturwissenschaft. Hg. von Jürgen Fohrmann und Harro Müller. München: Fink 1995 (= UTB 1874: Literaturwissenschaft)
- Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung. Hg. von Ansgar Nünning. 4., erw. Aufl. Trier: WVT 2004 (= WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium 1)
- Lüders, Inga: Und in fünf Jahren schreib ich Buchkritiken. Was man wissen muss, bevor man Germanistik studiert. Hamburg: Edel 2013
- Ludwig, Hans-Werner, Thomas Rommel: Studium Literaturwissenschaft. Arbeitstechniken und Neue Medien. Tübingen/Basel: Francke 2003 (= UTB 2332: Literaturwissenschaft)
- Luserke-Jaqui, Matthias: Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002 (= UTB 2309: Literaturwissenschaft)
- Moennighoff, Burkhard, Eckhardt Meyer-Krentler: Arbeitstechniken Literaturwissenschaft. 16., aktualisierte Aufl. München: Fink 2013 (= UTB 1582)
- Mussil, Stephan: Verstehen in der Literaturwissenschaft. Heidelberg: Winter 2001 (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 180)
- Neuhaus, Stefan: Grundriss der Literaturwissenschaft. 3., überarb. und erw. Aufl. Tübingen: Francke 2009 (= UTB 2477)
- Petersen, Jürgen H., Martina Wagner-Egelhaaf: Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. Ein Arbeitsbuch. 8., neu bearb. Aufl. Berlin: E. Schmidt 2009
- Scherer, Stefan, Simone Finkle: Germanistik studieren. Eine praxisorientierte Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011 (= Einführung Germanistik)
- Schneider, Jost: Einführung in die moderne Literaturwissenschaft. 5. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2008
- Schnell, Ralf: Orientierung Germanistik. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2000 (= rowohlts enzyklopädie 55609)
- Schöbler, Franziska: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung. Tübingen: Francke 2006 (= UTB 2765: Literaturwissenschaft)
- Sittig, Claudius: Arbeitstechniken Germanistik. Überarb. und verb. Aufl. Stuttgart: Klett Lerntraining 2013 (= Uni-Wissen: Germanistik)
- Texte, Wissen, Qualifikationen. Ein Wegweiser für Germanisten. Hg. von Thomas Rathmann. Berlin: E. Schmidt 2000

- Turkowska, Ewa: Einführung in die Literaturwissenschaft. Ein Handbuch für Germanistikstudenten. Dresden/Wroclaw: Neisse 2011
- Vogt, Jochen: Einladung zur Literaturwissenschaft. Mit einem Vertiefungsprogramm im Internet. 6., erw. und aktualisierte Aufl. Paderborn: Fink 2008 (= UTB 2072: Literaturwissenschaft, Schlüsselkompetenzen)
- Waldmann, Günter: Neue Einführung in die Literaturwissenschaft. Aktive analytische und produktive Einübung in Literatur und den Umgang mit ihr – Ein systematischer Kurs (Für die Hochschule, für Schulen, zum Selbststudium). Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren 2003

5.2 Handbücher

- Best, Otto F.: Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele. 8. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 2008 (= Fischer Taschenbuch 11958)
- Bild. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Stephan Günzel und Dieter Mersch. Stuttgart/Weimar: Metzler 2014
- Bildung. Ziele und Formen, Traditionen und Systeme, Medien und Akteure. Hg. von Michael Maaser und Gerrit Walther. Stuttgart/Weimar: Metzler 2011
- Biti, Vladimir: Literatur- und Kulturtheorie. Ein Handbuch gegenwärtiger Begriffe. Deutschsprach. Red. Ljiljana Šarić und Wiebke Wittschen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch 2001 (= rowohlts enzyklopädie 55631)
- Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. 2 Bände. Hg. von Ursula Rautenberg. Berlin/Boston: de Gruyter 2010
- Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Johannes Angermüller u.a. 2 Bände. Bielefeld: Transcript 2014 (= DiskursNetz 1)
- Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Tobias Klauk und Tilmann Köppe. Berlin/Boston: de Gruyter 2014 (= Revisionen 4)
- Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. von Clemens Kammler, Rolf Parr und Ulrich Johannes Schneider. Stuttgart/Weimar: Metzler 2008
- Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Christian Gudehus, Ariane Eichenberg und Harald Welzer. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010
- Globalisierung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Andreas Niederberger und Philipp Schink. Stuttgart/Weimar: Metzler 2011
- Glück. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Dieter Thomä, Christoph Henning und Olivia Mitscherlich-Schönherr. Stuttgart/Weimar: Metzler 2011
- Handbuch Bibliothek. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven. Hg. von Konrad Umlauf und Stefan Gradmann. Stuttgart/Weimar: Metzler 2012
- Handbuch Bibliothek 2.0. Hg. von Julia Bergmann und Patrick Danowski. Berlin/New York: de Gruyter 2010 (= Bibliothekspraxis 41)
- Handbuch der Kulturwissenschaften. Hg. von Friedrich Jaeger u.a. 3 Bände. Stuttgart/Weimar: Metzler 2004

- Handbuch der literarischen Gattungen. Hg. von Dieter Lamping. Stuttgart: Kröner 2009
- Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Hg. von Matías Martínez. Stuttgart/Weimar: Metzler 2011
- Handbuch Gattungstheorie. Hg. von Rüdiger Zymner. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010
- Handbuch interkulturelle Germanistik. Hg. von Alois Wierlacher und Andrea Bogner. Stuttgart/Weimar: Metzler 2003
- Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Hg. von Jürgen Straub, Arne Weidemann und Doris Weidemann. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007
- Handbuch Kanon und Wertung. Theorien, Instanzen, Geschichte. Hg. von Gabriele Rippl und Simone Winko. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013
- Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis. Hg. von Rüdiger Zymner und Achim Höller. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013
- Handbuch Kulturphilosophie. Hg. von Ralf Konersmann. Stuttgart/Weimar: Metzler 2012
- Handbuch Literatur und Philosophie. Hg. von Hans Feger. Stuttgart/Weimar: Metzler 2012
- Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Hg. von Thomas Anz. 3 Bände. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007
- Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen. Hg. von Stefanie Samida, Manfred F. H. Eggert und Hand Peter Hahn. Stuttgart/Weimar: Metzler 2014
- Handbuch Medien der Literatur. Hg. von Natalie Binczek, Till Dembeck und Jörgen Schäfer. Berlin/Boston: de Gruyter 2013
- Handbuch Medienwissenschaft. Hg. von Jens Schröter. Stuttgart/Weimar: Metzler 2014
- Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen. Hg. von Hans-Otto Hügel. Stuttgart/Weimar: Metzler 2003
- Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Roland Borgards u.a. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013
- Marcel Proust Enzyklopädie. Handbuch zu Leben, Werk, Wirkung und Deutung. Hg. von Luzius Keller. Hamburg: Hoffmann und Campe 2009
- Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Begr. von Hermann Krings u.a. Neu hg. von Petra Kolmer und Armin G. Wildfeuer. Freiburg/München: Alber 2011
- Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Hans Richard Brittnacher und Markus May. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013
- Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch- Hg. von Stephan Günzel. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010
- Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Harald A. Mieg und Christoph Heyl. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013

Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15)

6. Literatur- und Quellenverzeichnis

6.1 Printmedien

- Alker, Stefan: Was weiß Literatur(wissenschaft) über Bibliotheken? Fundstellen und Leerstellen. In: Sprache – Literatur – Erkenntnis. Hg. von Wolfgang Hackl, Kalina Kupczyńska und Wolfgang Wiesenmüller. Wien: Praesens 2014 (= Stimulus 2012), S. 182–192
- Alker, Stefan: Die Bibliothek in literaturwissenschaftlichen Einführungen. In: Literaturwissenschaft und Bibliotheken. Hg. von Stefan Alker und Achim Hölter. Göttingen: Vienna University Press 2015 (= Bibliothek im Kontext 2), in Druck
- Assmann, Aleida: Archive und Bibliotheken. In: Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Christian Gudehus, Ariane Eichenberg und Harald Welzer. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010, S. 165–170
- Assmann, Peter: Museum und Bibliothek. In: Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Hans Richard Brittnacher und Markus May. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, S. 343–347
- Bepler, Jill: Bibliotheken. In: Bildung. Ziele und Formen, Traditionen und Systeme, Medien und Akteure. Hg. von Michael Maaser und Gerrit Walther. Stuttgart/Weimar: Metzler 2011, S. 327–331
- Bickenbach, Matthias: Das Internet als Arbeitsplatz. In: Texte, Wissen, Qualifikationen. Ein Wegweiser für Germanisten. Hg. von Thomas Rathmann. Berlin: E. Schmidt 2000
- Blume, Peter: Bibliothek und Gattung. In: Handbuch Gattungstheorie. Hg. von Rüdiger Zymner. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010, S. 82–84
- Bogdal, Klaus-Michael, Kai Kauffmann, Georg Mein: BA-Studium Germanistik. Ein Lehrbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2008 (= rowohlts enzyklopädie 55682)
- Brandtner, Andreas, Uwe Jochum: Bibliothek. In: Handbuch Medien der Literatur. Hg. von Natalie Binczek, Till Dembeck und Jörgen Schäfer. Berlin/Boston: de Gruyter 2013, S. 555–568
- A companion to the works of Schiller. Hg. von Steven D. Martinson. Rochester/Woodbridge: Camden House 2005 (= Studies in German literature, linguistics and culture)
- Delabar, Walter: Literaturwissenschaftliche Arbeitstechniken. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009 (= Einführungen Germanistik)
- Dickhaut, Kirsten A.: Bibliothek. In: Metzler Lexikon literarischer Symbole. Hg. von Günter Butzer und Joachim Jakob. 2., erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 2012, S. 49–50

- Ebeling, Knut: Historischer Raum: Archiv und Erinnerungsort. In: Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. von Stephan Günzel. Stuttgart/Weimar: Metzler 2010, S. 121–133
- Frietsch, Ute. Einleitung. Zur Konzeption des Handwörterbuches. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), S. 1–10
- Frietsch, Ute: Praxeologie der Wissenschaften. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), S. 311–317
- Germanistik. Sprachwissenschaft – Literaturwissenschaft – Schlüsselkompetenzen. Hg. von Heinz Drügh u.a. Stuttgart/Weimar: Metzler 2012
- Grampp, Sven: Einführungen in die Medienwissenschaft. In: Handbuch Medienwissenschaft. Hg. von Jens Schröter. Stuttgart/Weimar: Metzler 2014, S. 33–43
- Grübel, Rainer, Ralf Grüttemeier, Helmut Lethen: BA-Studium Literaturwissenschaft. Ein Lehrbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2005 (= rowohlts enzyklopädie 55667)
- Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Hg. von Thomas Anz. 3 Bände. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007
- Hagner, Michael: Zur Sache des Buches. Göttingen: Wallstein 2015
- Harrasser, Karin: Sammeln/Versammeln. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), S. 359–363
- Hölter, Achim: Bibliotheken. In: Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis. Hg. von Rüdiger Zymner und Achim Hölter. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, S. 340–345
- Hölter, Achim: Das Bibliotheksmotiv im literaturwissenschaftlichen Diskurs. In: Literaturwissenschaft und Bibliotheken. Hg. von Stefan Alker und Achim Hölter. Göttingen: Vienna University Press 2015 (= Bibliothek im Kontext 2), in Druck
- Hömberg, Walter: Verlag, Buchhandel, Bibliothek. In: Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs. Hg. von Helmut Brackert und Jörn Stückrath. 8., erw. und durchges. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2004 (= rowohlts enzyklopädie 55523), S. 392–406
- Horner, Jan, David Darby: Archive und Bibliotheken. Beispiele aus dem englischsprachigen Raum. In: Handbuch Kanon und Wertung. Theorien, Instanzen, Geschichte. Hg. von Gabriele Rippl und Simone Winko. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, S. 232–239

- Jaumann, Herbert: Tendenzen der Literaturwissenschaft im Spiegel der ‚Einführungen‘. In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 27 (1980), H. 3, S. 2–15
- Jeßing, Benedikt, Ralph Köhnen: Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft. 3., aktualisierte und überarb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 2012
- Jochum, Uwe: Bibliotheken und Archive. In: Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Hg. von Thomas Anz. Bd. 1: Gegenstände und Grundbegriffe. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 326–336
- Jochum, Uwe: Bibliothek. In: Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen. Hg. von Helmut Reinalter und Peter J. Brenner. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2011, S. 52–58
- Klarer, Mario: Einführung in die neuere Literaturwissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999 (= Literaturwissenschaft)
- Klarer, Mario: Einführung in die Grundlagen der Literaturwissenschaft. Theorien, Gattungen, Arbeitstechniken. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011 (= Einführung Literaturwissenschaft)
- Klawitter, Arne: Dits et Écrits – Schriften zur Literatur. In: Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. von Clemens Kammler, Rolf Parr und Ulrich Johannes Schneider. Stuttgart/Weimar: Metzler 2008, S. 105–117
- Klausnitzer, Ralf: Literaturwissenschaft. Begriffe – Verfahren – Arbeitstechniken. 2., aktualisierte und erw. Aufl. Berlin: de Gruyter 2012 (= de Gruyter Studium)
- Kleinjung, Christine: Vorwort. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), S. 452–456
- Klingenböck, Ursula: Orientierungs(ver)suche Germanistik. Neuere Tendenzen germanistischer Einführungsliteratur. In: Didaktik Deutsch 12 (2002), S. 86–91
- Klingenböck, Ursula: Literaturwissenschaftliche Einführung als Medium für die Literaturforschung? Zum Verhältnis von Fachwissenschaft, Literaturdidaktik und Didaktikforschung. In: Zeitschrift für Germanistik NF 21 (2011), H. 1, S. 60–76
- Klotzbücher, A.: Handbuch. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. 2., völlig neu bearb. Aufl. Hg. von Severin Corsten, Günther Pflug und Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller. Bd. 3. Stuttgart: Hiersemann 1991, S. 346
- Knoche, Michael: Bibliothek. In: Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Begr. von Günther und Irmgard Schweikle. Hg. von Dieter Burdorf, Christoph Fasbender und Burkhard Moennighoff. 3., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 83–84
- Kocher, Ursula, Carolin Krehl: Literaturwissenschaft. Studium – Wissenschaft – Beruf. Berlin: Akademie 2008 (= Akademie Studienbücher: Literaturwissenschaft)
- Literaturwissenschaft heute. Gegenstand, Positionen, Relevanz. Hg. von Susanne Knaller und Doris Pichler. Göttingen: v&r unipress 2013

- Literaturwissenschaftliche Lehrbuchkultur. Zu Geschichte und Gegenwart germanistischer Bildungsmedien. Hg. von Claudius Sittig und Jan Standke. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013
- Lüders, Inga: Und in fünf Jahren schreib ich Buchkritiken. Was man wissen muss, bevor man Germanistik studiert. Hamburg: Edel 2013
- Ludwig, Hans-Werner, Thomas Rommel: Studium Literaturwissenschaft. Arbeitstechniken und Neue Medien. Tübingen/Basel: Francke 2003 (= UTB 2332)
- Luserke-Jaqui, Matthias: Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. 2., überarb. und ergänzte Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007 (= UTB 2309)
- Martus, Steffen, Carlos Spoerhase: Praxeologie der Literaturwissenschaft. In: Geschichte der Germanistik (2009), H. 35/36, S. 89–96
- Martus, Steffen, Carlos Spoerhase: Eine praxeologische Perspektive auf ‚Einführungen‘. In: Literaturwissenschaftliche Lehrbuchkultur. Zu Geschichte und Gegenwart germanistischer Bildungsmedien. Hg. von Claudius Sittig und Jan Standke. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013, S. 25–39
- Martus, Steffen: Epistemische Dinge der Literaturwissenschaft? In: Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens. Hg. von Andrea Albrecht, Lutz Danneberg, Olav Krämer und Carlos Spoerhase. Berlin/München/Boston: de Gruyter 2015 (= *linguae & litterae* 49), S. 23–51
- Mays, Sas: Introduction. Unpacking the Library. In: Libraries, Literatures, and Archives. Hg. von Sas Mays. New York: Routledge 2014 (= *Routledge studies in library and information science* 10), S. 1–19
- Meyer-Dietrich, Erika: Hörsaal. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= *Mainzer historische Kulturwissenschaften* 15), S. 189–193
- Michael, Elisabeth: Bibliotheken und Archive. In: Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Hg. von Thomas Anz. Bd. 2: Institutionen und Praxisfelder. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 250–256
- Moennighoff, Burkhard, Eckhardt Meyer-Krentler: Arbeitstechniken Literaturwissenschaft. 16., aktualisierte Aufl. München: Fink 2013 (= UTB 1582)
- Müller-Bongard, Kristina: Universitätssammlung. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= *Mainzer historische Kulturwissenschaften* 15), S. 423–427
- Nebbrig, Alexander: Stichwort und Formatvorlage. Die Reihe „Studienbuch Literaturwissenschaft“. In: *Zeitschrift für Germanistik* NF 21 (2011), H. 1, S. 52–59
- Neuhaus, Stefan: Grundriss der Literaturwissenschaft. 3., überarb. und erw. Aufl. Tübingen: Francke 2009 (= UTB 2477)
- Raabe, Paul: Die Bibliothek als humane Anstalt betrachtet. Plädoyer für die Zukunft der Buchkultur. Stuttgart: Metzler 1986

- Rapp, Andrea: Archive und Bibliotheken im deutschsprachigen Raum. In: Handbuch Kanon und Wertung. Theorien, Instanzen, Geschichte. Hg. von Gabriele Rippl und Simone Winko. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013, S. 226–232
- Scherer, Stefan, Simone Finkle: Germanistik studieren. Eine praxisorientierte Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011 (= Einführung Germanistik)
- Schiller-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. von Matthias Luserke-Jaqui. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005
- Schneider, Ulrich Johannes: Bibliographie. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), S. 58–62
- Schneider, Ulrich Johannes: Bibliothek. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), S. 63–67
- Schneider, Ulrich Johannes: Handbuch. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), S. 179–183
- Schneider, Ute: Publizieren. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), S. 328–332
- Schnell, Ralf: Orientierung Germanistik. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2000 (= rowohlts enzyklopädie 55609)
- Schnicke, Falko: Körper des Wissenschaftlers/der Wissenschaftlerin. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), S. 212–218
- Schönert, Jörg: Zur ‚ersten Generation‘ von ‚Einführungen in die Literaturwissenschaft‘. In: Literaturwissenschaftliche Lehrbuchkultur. Zu Geschichte und Gegenwart germanistischer Bildungsmedien. Hg. von Claudius Sittig und Jan Standke. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013, S. 123–145
- Schöbler, Franziska: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung. Tübingen: Francke 2006 (= UTB 2765)
- Simon, Michael: Schreibtisch. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), S. 364–370
- Sittig, Claudius: Arbeitstechniken Germanistik. Überarb. und verb. Aufl. Stuttgart: Klett Lerntraining 2013 (= Uni-Wissen: Germanistik)

- Sittig, Claudius, Jan Standke: ‚Zur Einführung‘. Eine Problemskizze zur germanistischen Lehrbuchkultur. In: Literaturwissenschaftliche Lehrbuchkultur. Zu Geschichte und Gegenwart germanistischer Bildungsmedien. Hg. von Claudius Sittig und Jan Standke. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013, S. 7–23
- Spoerhase, Carlos, Steffen Martus: Die Quellen der Praxis. Probleme einer historischen Praxeologie der Philologie. Einleitung. In: Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge 23 (2013), H. 2, S. 221–225
- Spoerhase, Carlos: Das „Laboratorium“ der Philologie? Das philologische Seminar als Raum der Vermittlung von Praxiswissen (circa 1850–1900). In: Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens. Hg. von Andrea Albrecht, Lutz Danneberg, Olav Krämer und Carlos Spoerhase. Berlin/München/Boston: de Gruyter 2015 (= *linguae & litterae* 49), S. 53–80
- Standke, Jan: Lehrbuch/Einführung. In: Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15), S. 250–255
- Steinhoff, Hans-Hugo: Bibliothek. In: Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen. Hg. von Günther und Irmgard Schweikle. 2., überarb. Aufl. Stuttgart: Metzler 1990, S. 50–51
- Strauch, Dietmar, Margarethe Rehm: Handbuch. In: Dies.: Lexikon Buch, Bibliothek, Neue Medien. 2., aktualisierte und erw. Ausg. München: Saur 2007, S. 206
- Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische Kulturwissenschaften 15)
- Umlauf, Konrad: Handbuch. In: Ders.: Moderne Buchkunde. Bücher in Bibliotheken und im Buchhandel heute. 2., aktualisierte und neu gefasste Aufl. Wiesbaden: Harrassowitz 2005 (= Bibliotheksarbeit 2), S. 65–66
- Umlauf, Konrad: Lexikon. In: Ders.: Moderne Buchkunde. Bücher in Bibliotheken und im Buchhandel heute. 2., aktualisierte und neu gefasste Aufl. Wiesbaden: Harrassowitz 2005 (= Bibliotheksarbeit 2), S. 66–70
- Umlauf, Konrad: Archive und Bibliotheken. In: Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Hg. von Thomas Anz. Bd. 2: Institutionen und Praxisfelder. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 209–218
- Umlauf, Konrad: Neuere Lehr- und Fachbücher und Fachlexika der Buchwissenschaft – Bestandsaufnahme und Desiderate. In: Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Hg. von Ursula Rautenberg. Bd. 2: Lehre, Fachkommunikation und Institutionen. Berlin/Boston: de Gruyter 2010, S. 605–710
- Umlauf, Konrad: Handbuch. In: Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft (LBI). Hg. von Konrad Umlauf und Stefan Gradmann. Bd. 1. Stuttgart: Hiersemann 2011, S. 37
- Umlauf, Konrad: Literaturbericht – Wie geht man vor, um einen guten Literaturbericht zu schreiben? In: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und

Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse.
Hg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle.

Berlin/Boston: de Gruyter 2013, S. 25–40

Vogt, Jochen: Einladung zur Literaturwissenschaft. Mit einem Vertiefungsprogramm
im Internet. 6., erw. und aktualisierte Aufl. Paderborn: Fink 2008 (= UTB 2072)

Zeuch, Ulrike: Wissenschaftssystematik. In: Über die Praxis des
kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Hg. von Ute Frietsch
und Jörg Rogge. Bielefeld: Transcript 2013 (= Mainzer historische
Kulturwissenschaften 15), S. 468–472

6.2 Internetquellen

Kaden, Ben: EIS, newlis und LIBREAS. Ein Blick in die INETBIB und darüber hinaus.

In: LIBREAS.Library Ideas (Berlin, 29.07.2014). URL:

http://libreas.wordpress.com/2014/07/29/eis_intetbib/

literaturkritik.de Nr. 1/2007, Schwerpunkt: Literaturwissenschaft – Lehrbücher,
Nachschlagewerke, Überblicke I, URL:

<http://www.literaturkritik.de/public/inhalt.php?ausgabe=200701>

literaturkritik.de Nr. 7/2010, Schwerpunkt: Einführungen in die Literatur- und
Sprachwissenschaft, URL:

<http://www.literaturkritik.de/public/inhalt.php?ausgabe=201007>

Scheffel, Michael: Nach dem ‚narrative turn‘. Handbücher und Lexika des 21.

Jahrhunderts. In: DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung 1.1
(2012), S. 43-55. URN: urn:nbn:de:hbz:468-20121031-151117-7

Schönert, Jörg: „Einführung in die Literaturwissenschaft“. Zur Geschichte eines
Publikationstypus der letzten 50 Jahre. In: literaturkritik.de Nr. 1/2007, URL:

http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10335

Schönert, Jörg: Es muss nicht immer ein ‚turn‘ sein. Typen und Funktionen
kodifizierender Publikationen in der Germanistik 1970–2010. In: literaturkritik.de
Nr. 7/2010, URL:

http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=14584

Sittig, Claudius, Jan Standke: Lehren aus der Konjunktur. Beobachtungen zur aktuellen
Lehrbuchkultur in der germanistischen Literaturwissenschaft. In: literaturkritik.de
Nr. 7/2010, URL:

http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=14605

Steinhauer, Eric: Re: [InetBib] Kein EIS. In: INETBIB, 25.07.2014. URL:

<http://www.ub.uni-dortmund.de/listen/inetbib/msg53581.html>

Alle zuletzt abgerufen: 21.03.2015

7. Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Master Thesis / Masterarbeit selbst und selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Darüber hinaus erkläre ich, dass ich diese Master Thesis / Masterarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in wie auch immer gearteter Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Ort, Datum

Unterschrift

8. Kurzlebenslauf

STEFAN ALKER, geb. 1980 in Wien, Mag. Dr. phil.; Studium der Germanistik, Publizistik- und Theaterwissenschaft sowie Library and Information Studies in Wien.

2004–2008 Projektmitarbeiter der Wienbibliothek im Rathaus; seit 2006 Mitarbeiter in der NS-Provenienzforschung, seit 2008 Fachreferent für Germanistik und seit 2010 Leiter der Fachbereichsbibliothek Germanistik, Nederlandistik und Skandinavistik der Universitätsbibliothek Wien.

Lehraufträge am Institut für Germanistik, im ULG Library and Information Studies und am DoktorandInnenzentrum der Universität Wien. Publikationen zur österreichischen Literatur und zum Bibliothekswesen, Mitglied in der Redaktion der *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* und Mitherausgeber der Schriftenreihe *Bibliothek im Kontext*.